

Annoncen  
Annahme-Büros.  
In Posen außer in der  
Expedition dieser Zeitung  
(Wilhelmsstr. 17.)  
bei C. H. Ulrich & Co.  
Breitestr. 20,  
in Grätz bei J. Streissand,  
in Meseritz bei J. Matthias,  
in Wreschen bei J. Jadesohn.

Annahme-Büros.  
In Berlin, Breslau,  
Dresden, Frankfurt a. M.,  
Hamburg, Leipzig, München,  
Stettin, Stuttgart, Wien;  
bei G. L. Daube & Co.,  
Haasenstein & Vogler,  
Rudolph Moos.  
In Berlin, Dresden, Görlitz  
beim „Invalidendank“.

# Posener Zeitung.

Neunziger Jahrgang.

Nr. 534.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierjährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 40 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 2. August.

1883.

## Die Invalidenkassen.

Wie erinnerlich, war aus Anlaß der bekannten Vorgänge in der Verbands-Invalidenkasse der deutschen Gewerkvereine die nicht minder bekannte Kaiser-Wilhelms-Spende zu einer naheliegenden Parallele herangezogen worden und kam bei dieser kritischen Beleuchtung übel genug fort. (Vergl. Nr. 522 der „Pos. Ztg.“) Wie erklärlich, haben diese Ausführungen an betheiligter Stelle sehr unangenehm verhürt, so sehr, daß der Leiter des Instituts, der Geh. Justizrat Stämmle, zu einer längeren Zuschrift an die „Pos. Ztg.“ sich bewegen fühlte, die namentlich auch aus dem Grunde von Interesse ist, weil sie über die Grenzen der eigenen Angelegenheit hinausgeht und eintheils auf das Wesen der Invalidenkassen im Allgemeinen, anderntheils auch insbesondere auf die Verbands-Invalidenkasse der Gewerkvereine beachtenswerthe Streiflichter wirkt. Wir lassen dieselbe aus diesem Grunde hier vorerst im Wortlaut folgen.

„Die Kaiser-Wilhelms-Spende ist keine Staatsanstalt, daher die Bemerkung: „Der Staat verwaltet eben billig!“ ganz unberechtigt. Die Unterstützung „des ganzen behördlichen Apparats“, mit der die Anstalt seit 4 Jahren arbeiten soll, ist nur in wenigen Fällen förderlich gewesen, da besonders viel städtische Kassen nur formell hinzutreten sind. Ich strebe deshalb seit Jahren nach Vermehrung der Privat-Agenten. Die Kosten jeder neuen Versicherungs-Anstalt sind groß; bei der Kaiser-Wilhelms-Spende sind keine Gründungskosten gewesen; die ungewöhnlich viele kleine Arbeit erhöht aber die laufenden Verwaltungskosten. Von diesen Kosten fällt den Mitgliedern nicht ein Pfennig zur Last; ihre Prämien sind Netto-Prämien. Die Zinsen des Grundkapitals, welche zur Deckung der Verwaltungskosten bestimmt sind, haben in jedem Jahre noch einen Überschuss von mehr als 40,000 Mark ergeben und ist aus ihnen fast allein ein Sicherheitsfonds gebildet, welcher jetzt etwa 150,000 Mark beträgt und die Mittel zu baldiger Gewährung von Dividenden an alle Mitglieder bietet. Die Eingabungen der Mitglieder betragen im letzten Jahre über 230,000 Mk.; das laufende Jahr zeigt wieder einen stärkeren Zugang, während schon das Vorjahr 50 Prozent mehr Einnahmen brachte als das vorletzte. Ich habe die Leitung vor 4 Jahren interimistisch als Nebenamt übernommen, weil ein passender besonderer Direktor nicht zu finden war. Neben meinem Hauptamt bei der preußischen Renten-Versicherungs-Anstalt kann ich die siets wachsende Arbeit bei der Kaiser-Wilhelms-Spende nicht mehr allein leisten. Aus diesem Grunde ist ein besonders junger Direktor gewählt, welcher unter meiner Beihilfe fungirt. Meine längere Erfahrung wird noch für ein Paar Jahre der Anstalt dienen können; eine besondere Last sind wir zwei Direktoren nicht. Denn wir beide zusammen belasten den Staat nicht so schwer, wie selbst bei kleinen Versicherungsanstalten ein Direktor. Die Bemerkung über unsre „für die Arbeiterverhältnisse gänzlich verfehlte Berechnung der wahrscheinlichen Lebensdauer“ ist ein oft missbrauchtes Märchen. Die Anstalt hat durch ihr Statut die benutzte Sterblichkeitsstafel vorgeschrieben erhalten und diese ist durch die ersten Autoritäten des Fachs (Prof. Heym und Dr. Lazarus) gebilligt. Wenn die in dieser — schon 1875 von einer anderen Anstalt berechneten Sterblichkeitsstafel enthaltene Sterblichkeit geringer ist, als die Sterblichkeit der Mitglieder der Kaiser-Wilhelms-Spende, so entstehen Überschüsse, welche ausschließlich den Mitgliedern zu Gute kommen. Ich will den Antrag stellen, daß schon zu Ende dieses Geschäftsjahrs allen Mitgliedern Dividende gewährt wird, und bin sicher, daß die Kaiser-Wilhelms-Spende ihren Mitgliedern dauernd wenigstens 15—20 p.C. mehr gewähren wird, als die Tarife verprügeln, allerdings nur mit Hilfe des Grundkapitals von fast 1,900,000 Mark, welches die Anstalt in die günstige Lage setzt, nicht blos keinen Beitrag zu Kosten von den Mitgliedern zu fordern, sondern ihnen auch noch Überschüsse zuzumessen. Die Invalidenkasse des Verbands der Deutschen Gewerkvereine hat diese günstige Lage von vornherein nicht gehabt und entbehrt richtig einer Berechnung. Sie hat von Anfang an das ganz falsche System befolgt, ohne Rücksicht auf das Beitragsalter gleich hohe und zu niedrige Beiträge zu nehmen. Obwohl sie recht billig verwaltet ist, hat sie schon 1875 die Beiträge um 50 p.C., d. s. 1879 wieder um 33 p.C. erhöht und mußte im Jahre 1881 wieder eine Erhöhung um 30 p.C. eingetreten lassen. Davor schreibt der Verbandstag zurück. Er hatte schon 1875 für die neuen Mitglieder eine abgestufte Beitrags-Skala eingeführt, diese im Jahre 1881 auf alle Mitglieder ausgedehnt; außerdem aber die Karrenzeit von 5 auf 15 Jahre mit rückwirkender Kraft verlängert. Darin liegt, wie anerkannt ist, eine nicht zu billige Ungerechtigkeit. Und trotz dieser Gewaltmaßregel wird das Defizit der Kasse von Jahr zu Jahr größer.“

Zu konstatiren ist hierbei zunächst, daß auch Herr Justizrat Stämmle, ingleichen wie der gestern mitgetheilte offiziöse Bericht die sorgfältige und billige Verwaltung der Invalidenkasse der Gewerkvereine zugiebt und die schiefe Lage, in welche die Kasse gegenwärtig gerathen ist, von falschen Voraussetzungen und Berechnungen in deren Begründung abhängig macht. Im Grunde genommen kann aber die Vertheidigungsschrift den Vorwurf, das offiziell protegierte Institut arbeite mit außerordentlich hohen Verwaltungskosten, durch keinerlei Zahlen entkräften. „Die ungewöhnlich viele kleine Arbeit erhöht aber die laufenden Verwaltungskosten.“ Weshalb ist diese kleine Arbeit bei der Kaiser-Wilhelms-Spende so ungewöhnlich? Ist sie bei der Gewerkvereins-Invalidenkasse nicht eben so groß trotz erheblich geringerer Verwaltungskosten? Bei der Vergleichung der Verwaltungskosten ist es prinzipiell unerheblich, ob, wie bei den freien Kassen, die Mitglieder dieselben aufzubringen, oder ob sie, wie bei der Kaiser-Wilhelms-Spende, aus den Zinsen eines dazu vorhandenen Fonds genommen, oder ob sie endlich, wie bei der Staatsversicherung, aus den Taschen der Steuerzahler beglichen werden. Sie werden in allen Fällen aus dem Nationalvermögen genommen, das durch

eine unverhältnismäßige Höhe derselben geschädigt wird. Rationell muß immer die billigste Verwaltung vorgezogen werden. Ferner war bei der Kaiser-Wilhelms-Spende die Anstellung eines zweiten Direktors bei einer Mitgliederzahl von circa 4500 bemängelt worden. Herr Stämmle meint nun: „wir beide zusammen belasten den Staat nicht so schwer, wie selbst bei kleinen Versicherungs-Gesellschaften ein Direktor.“ Es wäre interessant, diese Gehaltsverhältnisse zwischen mir und Ihnen zu lernen. Man muß indessen mit dem Leiter der Kaiser-Wilhelms-Spende darin übereinstimmen, daß die Leistungen dieser Anstalt allerdings nur mit Hilfe des Grundkapitals von fast 1,900,000 Mark möglich sind, welches die Anstalt in die günstige Lage setzt, nicht blos keinen Beitrag zu den Kosten von den Mitgliedern zu fordern, sondern ihnen auch noch Überschüsse zuweisen zu können. Die Invalidenkasse des Verbandes der Deutschen Gewerkvereine hat diese günstige Lage von vornherein nicht gehabt. Der Behauptung aber des Herrn Justizrats, daß das Defizit der Verbandsinvalidenkasse von Jahr zu Jahr größer wird, wird das letzte Gutachten des Sachverständigen Dr. Zillmer, wonach sich der Stand der Invalidenkasse mehr und mehr bessert, entgegen gestellt und auf diese Weise Behauptung gegen Behauptung ins Feld geführt, deren Werth vorläufig nicht voll ermessen werden kann. Sollte sich herausstellen, daß die mathematische Grundlage der Gewerks-Invalidenkasse eine falsche ist, so werden es gewiß alle Freunde der freien Kassen zu allererst für wünschenswerth erachten, daß eine Umgestaltung der Kasse vorgenommen werde, wie man auch heute bereits ziemlich allgemein eine Änderung betreffs der harten, obwohl allem Anschein nach statutarisch begründeten Bestimmung über die Verlängerung der Karrenzeit mit rückwirkender Kraft, für geboten hält.

Berichtigung. In der gestrigen offiziösen Darstellung über die Revision der Verbands-Invalidenkasse ist ein Druckfehler zu berichtigten. Dr. Zillmer verlangte im Jahre 1881 die Erhöhung aller Beiträge nicht um 60 p.C., sondern um 30 p.C., — oder Ausdehnung der abgestuften Prämien-Skala auf die älteren Mitglieder und außerdem Erhöhung aller Beiträge um 16 p.C. Diese letztere wurde nicht beschlossen, vielmehr die Karrenzeit für alle Mitglieder von 5 auf 15 Jahre ausgedehnt.

St. C. Die Bewegung der Holzpreise und Tagelohnsätze in den preußischen Staatsforsten 1800 bis 1879 ist der Gegenstand einer Abhandlung in dem soeben ausgegebenen ersten Semesterheft der „Zeitschrift des Königlich preußischen statistischen Büros“, welche, zunächst in vorwiegend tabellarischer Darstellung, sich über ein reiches, sonst nirgends vorhandenes preisstatistisches Material aus einem sehr wichtigen Produktionszweige unserer nationalen Wirtschaft verbreitet, und welche, wie der Verfasser Dr. Eggert andeutet, die Grundlage weiterer Untersuchungen über diesen gerade neuerdings auch in nichtstaatlichen Kreisen mit großem Interesse verfolgter Gegenstand bilden soll. 666 preußische Oberförstereien lieferten auf amtliche Anweisung hin aus den in ihren Registraturen aufgesammelten Listen, Büchern und Protokollen die bezüglichen Daten; allerdings nicht jede für die ganze, oben bezeichnete Periode; denn manche altenmäßige Quelle wurde vom Feuer, dem alten Feinde des Waldes, zerstört, manche ging auch sonst verloren, und in mancher Oberförsterei neueren Datums konnten Nachrichten für die ältere Zeit aus naheliegenden Gründen nicht beschafft werden. Für viele der Lücken können aber unbedenklich die Angaben benachbarter Wirtschafts- und Forstbezirke gelten, und so darf das vom Verfasser beigebrachte und gesichtete Material als genügend vollständige und zuverlässige Unterlage für wissenschaftliche Untersuchungen über die Preisbewegung und für die Preislehre betrachtet werden. Niemand, nicht einmal betreffs des allerdings wichtigeren Getreides, findet Preisangaben so intensiv erhoben worden.

Wenn neuerdings die wirtschaftliche Bedeutung des Waldes und seiner Produkte zu sinken scheint, so war das doch nicht immer so. Der vorigen Generation noch war das Brennholz-Conto das dem Brotconto nächststehende im Haushalte, und wenig früher war der Brennholz-Mangel ein Schreckgespenst, gegen das Regierungen und Publizisten oft genug anklagten. Die Steinkohlen-Produktion betrug ja zu Anfang unseres Jahrhunderts nur rund 500,000 metrische Tonnen, während sie im vorigen Jahrzehnt schon 75 Mal größer war; in fast ähnlicher Progression wuchs die Förderung der mehr auf den lokalen Konsum angewiesenen Braunkohle. Dazu verdrängt jetzt Stein und namentlich Eisen immer mehr das Nutzholz, und die moderne Technik erlaubt die Verwendung selbst schwächerer Stämme zu gewerblichen Zwecken. Das sind Ursachen für den Rückgang der Holzpreise, und unsere Statistik weist dem auch nach, wie im vorigen Jahrzehnt, nach längerem Steigen der Holzpreise, der Preisabfall Platz greift, unter dem unsere heutige Forstwirtschaft leidet; man darf sich fröhlich wundern, daß die Holz- und Holzwaren-Zufuhren vom Auslande, die Erzäckstoffe für Holz, die durch weitgehende Frachtermäßigungen überallhin gelangenden mineralischen Brennstoffe u. s. w. den Preisen unserer

Städte 20 p.C. die sechsfache gesteigerte Bettelzelle über deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

heimischen Waldprodukte nicht schon früher empfindlichen Abbruch gehabt haben.

Im Allgemeinen erscheinen aber die Holzpreise in unserem Jahrhunderte steigend, namentlich auch noch zu Anfang der siebenzig Jahre, und, wenn nicht der sehr merkbare Preisrückgang des vorigen und des gegenwärtigen Jahrzehnts eingetreten wäre, würde die von einer forstlichen Schule konstruierte „stetig steigende Preiscurve“ kein völlig unrichtiges Axiom sein. Uebrigens sind nicht für alle Holzarten die Preise während unseres Jahrhunderts steigende: an den Flüssen, am Meer sind die Preise des Nutzholzes in den beiden ersten Jahrzehnten so hohe, daß, nach der Wiederkehr ruhiger Zeiten, freilich auch unter dem Druck englischer Zoll-Maßregeln, ein starker Preisrückschlag eintritt, dem dann wieder ein gleichmäßiges Steigen folgt.

Aber gerade die unternehmungslebhafte Zeit, welche noch zu Anfang der 70er Jahre große Preissteigerungen hervorruft, entfaltet ein so weites Netz neuer Verkehrsstraßen, daß die nun zugänglich gewordenen, früher abseits liegenden Produktionsstätten mit ihrem Überschusse auf dem Markte erscheinen und preisausgleichend wirken. Diesen Gedanken durch die tatsächlichen Preisangaben zu belegen, gestattet die erwähnte Statistik an zahlreichen Stellen (sie ist nach einzelnen Oberförstereien aufgemacht). Dieselbe ist überhaupt ein Stück Wirtschaftsgeschichte der Jahre 1800 bis 1879.

## Deutschland.

△ Berlin, 31. Juli. Die Reichseisenbahn mußte bisher der Staatsbahn unterliegen, und so erhielten wir denn neben dem bayrischen zuerst ein sächsisches, dann ein badisches, hessisches, braunschweigisches, württembergisches und seit einigen Jahren auch ein preußisches Staatsbahn-System. Zu gleicher Zeit vereinfachte man die Tarife und gab sich mit Erfolg Mühe, den Einspruch des Reiches zu vermeiden und das Reichseisenbahnamt möglichst lahmvzulegen. Das ist auch gelungen, denn man hört und sieht von dieser Reichsbörde kaum noch etwas. Preußen hat offenbar sein Staatsbahnnetz in der Absicht geschaffen, die Übertragung desselben auf das Reich zu erleichtern; dagegen dürften die übrigen Staatsbahnen in Deutschland wahrscheinlich nur darum geschaffen sein, um die Übertragung auf das Reich zu verhindern. Denn darüber besteht kein Zweifel: der Partikularismus sieht nach wie vor in der Reichseisenbahn einen bedrohlichen Feind. Die preußischen Offiziösen verschließen sich dieser Erkenntnis nicht. Seitdem im Jahre 1879 der Minister Maybach erklärt hat, die Ausführung des Reichseisenbahnenprojekts habe bei den übrigen verbündeten Regierungen „keinen Anhang“ gefunden, hat sich in dieser Frage nichts geändert. Die politische Stimmung gegen die Reichseisenbahn dürfte sogar im Reichstage unter den jetzigen Parteiverhältnissen in viel schrofferer Weise zu Tage treten als früher, denn das Zentrum giebt heute die Entscheidung, und von dieser Seite ist eine Förderung des Gedankens nicht zu erwarten. War wäre die Reichseisenbahn durch eine Neberrumpelung im Bundesrat, bei welcher Preußen etwa so viele Kleinstaaten Stimmen für das Reichseisenbahnprojekt vereinigen würde, daß die Mittelstaaten überstimmt würden, möglicherweise zu erlangen, aber auch im Bundesrat weiß man recht wohl, welch' böses Blut ein solches Vorgehen machen würde, und man ist dort gerade jetzt voller wohlwollender Rücksichtnahme auf die Regierungen der Mittelstaaten. Für Bismarck scheint auch nicht zu wünschen, daß bei der gegenwärtigen Lage der inneren Politik dem Zentrum Gelegenheit gegeben werde, seinen Einfluß auch nach dieser Richtung hin fühlbar zu machen. Aus dieser Sachlage sind die letztthin abgegebenen offiziösen Erklärungen, man denkt gegenwärtig nicht daran, die Staatsbahnen an das Reich zu übertragen, zu verstehen, doch würde man fehlgehen, wollte man glauben, der Gedanke sei definitiv aufgegeben. Es gilt hier mehr, denn irgendwo: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

— Wie von mehreren Seiten behauptet wird, beschäftigt man sich jetzt wieder mit der Herstellung des preußischen Staatsrates. Es ist Thatsache, daß Fürst Bismarck dieselbe ernstlich in das Auge gesetzt und die preußischen Minister zur Berichterstattung darüber aufgefordert hat. Vorläufig sind die eingeforderten Gutachten noch nicht erstattet und die Sache befindet sich also noch vollständig in der Schwere. Was daher über Einzelheiten der Absichten des Fürsten Bismarck bezüglich der Einrichtung des künftigen Staatsrates mitgetheilt wird, ist um so weniger autorell, als bisher Niemand diese Absichten kennt und der Fürst selbst seine Entschlüsse von den erwarteten Gutachten abhängig gemacht hat.

— Mit dem heutigen Tage, dem 31. Juli, ist die neue kirchenpolitische Vorlage in Kraft getreten. Sie ist am 17. Juli in der Gesetzesammlung publiziert worden. Nach dem Gesetz vom 16. Februar 1874 beginnt die verbindliche Kraft der Gesetze — sofern nicht ausdrücklich ein anderer Termin bestimmt ist — „mit dem 14. Tage nach Ablauf desjenigen Tages, an welchem das betreffende Stück der Gesetzesammlung in

Berlin ausgegeben worden ist." Nunmehr kommt alles auf die Ausführung des Gesetzes an. Die „Kreuzztg.“ bemerkt in dieser Beziehung:

Die Ausführung erheischt zur vollen gedeihlichen Wirksamkeit derselben unbedingt die bereitwillige Mitwirkung der katholischen Kirche. Es wird sehr darauf ankommen, in welchen Formen die Bischöfe den Nachweis des Indigenats und der Vorbildung für jene Geistlichen führen lassen, welche sie jetzt ohne formelle Anzeige anstellen dürfen, und die Wirkung des Gesetzes wird in weitem Umfange davon abhängen, inwiefern und in welcher Art die Bischöfe das Dispensationsrecht des Kultusministers für solche Geistliche in Anspruch nehmen, welche der gesetzlichen Vorschrift hinsichtlich des Indigenats und der Vorbildung zur Zeit nicht genügen können. Es ist daher unleugbar, daß die katholische Kirche es in der Hand hat, die wohlwollende Aufsicht der Staatsregierung durch ihren passiven Widerstand vielfach zu durchkreuzen. Andererseits aber liegt es auch in ihrer Macht, den Segen des Gesetzes auch da fühlbar zu machen, wo wegen Entfernung der Bischöfe die volle Wirkung derselben zur Zeit sonst nicht eintreten könnte. Welchen Weg die Kurie einschlagen wird, läßt sich noch nicht genau erkennen; wenn sie das Interesse ihrer katholischen Glaubensgenossen ernstlich im Auge hat, kann sie darüber um so weniger zweifelhaft sein, als auch ihr sehr wohl bekannt ist, daß ein Entgegenkommen auf dem Gebiete der einschlägigen Personenfragen sicher von der Staatsregierung mit sehr freundlichen Maßnahmen beantwortet werden würde."

Die Anwesenheit des österreichisch-ungarischen Ministers des Äußeren v. Kalnoki bei dem Kaiser Wilhelm in Gastein und die Auszeichnung, welche der Kaiser dem Minister durch Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens hat zu Theil werden lassen, bildet den Gegenstand vielfacher Kombinationen in den Zeitungen. Selbstverständlich hat es nicht des Ministers des Auswärtigen bedürft, um dem Kaiser Wilhelm eine Einladung des Kaisers von Österreich nach Ischl zu überbringen. Niemand wird daran zweifeln, so schreibt man der „Magd. Ztg.“ aus Berlin, daß es sich um eine hochpolitische Angelegenheit bei dieser Sendung gehandelt hat. Man weiß, daß zwischen Deutschland und Österreich ein Vertrag über gemeinsame Politik besteht, den man mit einem greifbaren Ausdruck ein Schutz- und Trutzbündnis nennen kann. Die Sendung des Grafen Kalnoki hängt mit diesem Vertrage resp. seiner Verlängerung zusammen. Die Verleihung des höchsten preußischen Ordens an den Minister spricht zur Genüge für die diesseitige Befriedigung gegenüber dem Verhalten Österreichs. Was über eine demnächstige Zusammenkunft des Grafen Kalnoki mit dem Fürsten Bismarck in Gastein verlautet, ist nur als Vermuthung aufzustellen.

Die Minister für Handel und Gewerbe sowie für geistliche, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten haben vor einigen Tagen folgende Verfügung erlassen: „Nach amtlicher Mittheilung sind in Jamaica Fälle von gelbem Fieber vorgekommen. Spuren dieser Krankheit haben sich auch auf einem der dort stationirten britischen Kriegsschiffe gezeigt. Ebenso ist glaubwürdigen Nachrichten zufolge diese Krankheit in Vera-Cruz ausgetragen und richtet große Verheerungen unter der dortigen Bevölkerung an. Die Bestimmungen der Verordnung, betreffend die gesundheitspolizeische Kontrolle der einen preußischen Hafen anlaufenden Seeschiffe vom 5. Juli d. J. finden hiernach bis auf Weiteres auf diejenigen Schiffe Anwendung, welche aus Vera-Cruz oder aus den Hafenplätzen der Insel Jamaica kommen, oder während der Reise mit einem dieser Häfen, oder mit einem Schiffe, welches einen solchen Hafen berührt hatte, Verkehr gehabt haben.“

Die für die Untersuchung der Verhältnisse der Rüben zu der Indurrie eingezogene Kommission hat am Sonn-

abend ihre Arbeiten, so weit sich auf die Vernehmung der Sachverständigen beziehen, beendet. Wie angestrengt die Herren gearbeitet haben, um dieses Resultat zu erzielen, ist schon bekannt geworden. Täglich wurden von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags Sitzungen gehalten; die gesammten Verhandlungen sind stenographiert, aber von den 30 abgehaltenen Sitzungen liegt erst über 8 ein gedruckter Bericht vor. Die Stenographen haben also mit der Übertragung und die Reichsdruckerei mit dem Druck nicht ganz dem schnellen Verlauf der Verhandlungen folgen können. Neben den ferneren Verlauf der Angelegenheit ist nun, nach einem Berichte des „Hann. Cour.“, Folgendes beschlossen: Die gesammten Materialien, welche sich aus dem Vernehmen der Sachverständigen ergeben haben, werden von fünf Referenten bearbeitet werden, denen fünf Korreferenten gegenüberstehen. Die Eintheilung der Materialien schließt sich der Eintheilung der Fragestellung ungefähr an, es ist aber eine neue Abtheilung geschaffen, nämlich außer den Abtheilungen Rübenbau, Zuckerfabrikation, Zuckerraffination, Handels- und Exportverhältnisse auch eine Abtheilung über die Zuckersteuergesetzgebung anderer Staaten, über welche bei den Sachverständigen selbst manche Unklarheiten bestanden. Die Kenntnis dieses Gebietes ist aber um so nothwendiger für eine Reform der Zuckersteuer, als gerade die Befürchtung der immer mehr anwachsenden auswärtigen Konkurrenz dazu führen muß, die deutsche Zuckerindustrie davor zu bewahren, daß sie durch künstliche Mittel, speziell durch Exportprämien, zu einer alzu großen Ausdehnung und Überproduktion veranlaßt wird. Die Referenten und Korreferenten der betreffenden fünf Abtheilungen werden sich mit einander und eventuell auch mit den Bearbeitern der Materialien in Verbindung setzen, welche in ihr Gebiet hineingreifen. Zu bemerken ist aber, daß die Referenten nicht aus dem Kreise der Fabrikanten sind, da diese Herren die Arbeit gründlichst ablehnen haben, weil die beginnende Kampagne ihre Thätigkeit voll und in Anspruch nimmt. So sind es denn hauptsächlich die Beamten und ehemaligen Beamten, welche in der Kommission gefesselt haben, denen die weitere Arbeit obliegen wird. Daraus folgt nun allerdings ein Nebelstand, der nicht ohne Einfluß auf die Weiterentwicklung der Sache sein wird. Diese Herren, welche aus ihrer Thätigkeit im Dienste der Einzelstaaten herausgerissen und in die ziemlich aufreibende Thätigkeit der Sachverständigenvernehmung hineingestellt wurden, haben natürlich das Bedürfniß, sich erst auf der üblichen Badereise zu erholen, ehe sie an ihre schwierige Arbeit gehen. Auch schon aus sachlichen Gründen, weil nämlich die stenographischen Berichte über die Verhandlungen noch lange nicht in ihrem ganzen Umfange vorliegen werden, ist es unmöglich, vor drei bis vier Wochen mit Nutzen an die Ausarbeitung eines Referats heranzutreten. Nun ist allerdings in der Kommission die Hoffnung ausgesprochen worden, daß es möglich sein werde, am 15. Oktober ungefähr alle Berichte fertig gestellt und gedruckt zur Kenntnis der Kommissionsmitglieder gebracht zu haben. Aber man scheint doch innerhalb der Kommission nicht ganz mit Sicherheit auf eine so fristzeitige Erledigung der Arbeit zu rechnen, denn es ist dem Vorliegenden die Vollmacht ertheilt worden, nach seinem Ermeessen die nächste Sitzung anzuberaumen. Die Sachverständigen selbst bezweifeln, daß dies vor Ende Oktober möglich sein wird. Die Folge davon ist, daß die Kommission mit ihren Gutachten kaum vor Schluss des Jahres fertig sein wird; daraus entspringt dann die Unmöglichkeit oder wenigstens die Unwahrscheinlichkeit, daß dem Reichstage noch in seiner nächsten Session eine Vorlage über die Änderung der Zuckersteuer gemacht werden kann. Es wird also für die Kampagne des Jahres 1884 eine Änderung noch nicht eintreten, sondern erst für 1885.

Aus den Generalberichten über die Geschäftstätigkeit der Schiedsmänner hat sich ergeben, daß diese nicht selten die Grenzen ihrer Zuständigkeit zum Nachtheile der Parteien und des Stempelstifts überschritten haben. Auf Grund eines Erlasses des Justizministers sind daher die Schiedsmänner darauf hingewiesen worden, daß sie nur zu Sühneverhandlungen über streitige Rechtsangelegenheiten berufen sind und daß mithin die Aufnahme von Alten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, namentlich auch die Beglaubigung von Unterschriften von ihrem Wirkungskreise ausgeschlossen ist.

Nachdem der Bundesrat auf Anregung des Reichstags beschlossen hat, daß von jeder Verhaftung eines Reichstagsabgeordneten unverzüglich dem Reichskanzler Anzeige erstattet werden soll und dementsprechend der Justizminister die Gerichte und Staatsanwaltschaften mit Anweisung versehen hat, hat jetzt auch der Minister des Innern angeordnet, daß von jedem polizeilichen Vorgehen gegen einen Reichstags- oder Landtagsabgeordneten, welches zu vorläufiger Festnahme oder zu einer Durchsuchung oder Haussuchung führe, von der betreffenden Polizeibehörde sofort dem Minister telegraphisch Kunde gegeben und mit größter Beschleunigung ein ausführlicher schriftlicher Bericht nachgesandt werden solle.

Der kommandirende General des XIII. (s. württembergisches) Armeecorps, General der Infanterie und General-Adjutant des Kaisers, von Obernitz, hat, wie man der „Voss. Ztg.“ mittheilt, seinen Abschied erbeten. Hugo Moritz Anton Heinrich von Obernitz ist am 16. April 1819 zu Bischofswerda geboren, diente s. b. im 1. Garde-Regiment z. F. und war längere Zeit persönlicher Adjutant des Kronprinzen. Im Feldzuge 1866 befehligte er die 1. Garde-Infanterie-Brigade bei Königgrätz. 1870 kommandierte er die württembergische Felddivision, 1871 die 14. Division und wurde 1873 zum General-Adjutanten des Kaisers ernannt. Bei Königgrätz wurde von Obernitz schwer verwundet und mit dem Orden pour le mérite dekorirt.

Von den königlichen Eisenbahn-Kommissionen ist kürzlich eine für das reisende Publikum wichtige, bis dahin streitige Frage zu dessen Gunsten entschieden worden. Es ist nämlich allgemein als zulässig erachtet worden, daß Inhaber von Reise-tickets in den Endpunkten gelegenen Station aus antreten können, und daß auch das Gepäck von einer Zwischenstation angenommen und expediert werden muß.

Die Ausstellung mexikanischer Produkte, welche der Zentralverein für Handelsgéographie für den bevorstehenden Herbst vorbereitet, verspricht ebenso reichhaltig als nach vielen Richtungen hin anziehend zu werden. Die heisste mexikanische Gesandtschaft hat sich der Sache mit großem Eifer angenommen und dafür auch in Mexiko lebhafte Teilnahme gefunden. Es soll mit der Ausstellung eine Ausstellung japanischer Porzellane verbunden werden. In aller nächster Zeit will man sich über Anberaumung der Gründung und die Dauer der Ausstellung schlüssig machen.

Endlich ist eine konservative Interpretation des Wortes „sofort“ gefunden, welche der Interpretation des Herrn v. Puttkamer, wonach dasselbe auch ein halbes Jahr oder beliebig länger bedeuten kann, zur Stütze gereichen soll. Die „Kreuz-Ztg.“ ist Herrn v. Puttkamer jedenfalls noch in den Interpretationen.

## Die Familie Gervis.

Roman von W. E. Morris.  
(27. Fortsetzung.)

Genovefa hatte diesmal keinen Anteil an dem Spaße, da ihre Aufmerksamkeit von Herrn Glymno in Anspruch genommen war, der die Politik fallen gelassen hatte und sich geläufig über die mannigfachen Reize der Prinzessin Uranow verbreitete.

Sie sind sehr eingenommen von der Prinzessin gnädiges Fräulein? Man braucht kaum darnach zu fragen, wer kann ihr widerstehen? so viel Schönheit, so viel Eleganz, ein so großmuthiges Herz! Außerdem ist es nicht befremdlich, daß Sie sie lieben, da Sie durch Alter und Verwandtschaft so begründete Ansprüche darauf besitzt. Man könnte sagen, Mutter und Schwester in einer Person. Reizend!

Haben Sie Varinka lange nicht gesehen? fragte Genovefa, der Glymno Vertrautheit nicht sehr zusagte, die aber nicht wußte, wie sie ihm Einklang gebieten sollte.

Lange nicht? Ja, es ist viele Jahre her. Aber ich bin nicht ohne Nachrichten von meiner alten Freundin geblieben. Ich sage, von meiner alten Freundin; denn es gab eine Zeit, wo ich die Prinzessin Uranow genau kannte — sehr intim sogar. Ich denke nicht, daß, wenn wir uns wieder begegnen, ich ihr erst meinen Namen zu sagen brauche — o nein! Ich glaube, Sie wird auch darnach nicht erst fragen.

Ein Etwas in der Idee schien ihn zu rütteln; denn er lachte leise vor sich hin und zeigte dabei ein blitzendes Gebiß von großen, weißen, scharfen Zähnen.

Aber das ist schon lange her, nahm er das Gespräch sogleich wieder auf. Die Welt ist rund; Freunde scheiden von einander; neue Bande werden geschlossen; man vergibt nicht gerade seine früheren Freunde, aber man kann nicht immer bei ihnen sein. Ich habe die Prinzessin seit ihrer zweiten Heirath kaum gesehen. Und merkwürdig, Fräulein, Ihren Herrn Papa habe ich vor heute Abend noch nie gesehen.

Aufer in Wiesbaden im Sommer 1860, warf Gervis sehr ruhig dazwischen.

Der ehemalige Diplomat hatte eine absonderliche Fähigkeit, zwei oder mehr Unterhaltungen zu gleicher Zeit mit anzuhören. Er hatte auch die besondere Fähigkeit, seine Stimme derartig zu schärfen, daß sie auch durch weite Zwischenräume hindurch zu hören war. Diese kränkelnde Stimme tönte jetzt den langen Tisch hinunter mit bewundernswürdiger Deutlichkeit und hatte die Wirkung, nicht nur von Glymno abgemagerten Wangen

das Roth der Erhöhung schleunigt zu verbannen, sondern auch die Bungen sämtlicher Tischgenossen zum Schweigen zu bringen, da alle eine leicht begreifliche Neugier empfanden, zu erfahren, wer dieser schäßige Fremdling eigentlich war. Unter dem Stillschweigen aller beugte der Gast sich nach vorn, um seinen Wirth anzusehen, seine Augen blinkten schneller als je und seine Züge drückten eine eigenthümliche Neuerregung aus.

Herr Gervis muß sich doch wohl irren, sagte er dann. Ich bin in meinem Leben noch nicht in Wiesbaden gewesen.

Das ist merkwürdig, meinte Gervis. Mein Gedächtniß täuscht mich sehr selten. Ich muß annehmen, daß eine starke Nehnlichkeit mich betrog, und auch, daß der Herr, von dem ich rede, ein russischer Unterthan war. Ich glaube indessen, daß er den Namen Glymno nicht trug, der mich in der That auch nicht an einen slawischen Ursprung erinnert.

Ich bin Kurländer von Geburt, sagte der andere schnell.

Ah, wirklich? — Herr Flemyn, ich fürchte, daß ich Sie mittens in einer höchst interessanten Anekdoten unterbrach. Bitte, entziehen Sie uns nicht das Ende derselben.

Das Gespräch wurde jetzt wieder allgemein, nur der arme Glymno nahm nicht mehr Theil daran; sein Seelenfrieden war augenscheinlich zerstört. Er trank keinen Wein mehr, er aß nicht weiter, er redete mit seiner Nachbarin nicht mehr mit seiner vorigen Vertraulichkeit, sondern in der furchtbaren Weise, die zuerst ihr Misstrauen erregt hatte. Mehr als je sah er aus wie ein entsprungener Sträfling und schien in seinem Wirth den Detektiv zu sehen, der ihn durch ein Wort ruinieren konnte. Und dieser schreckliche Gervis bemerkte das und amüsierte sich damit, den unglücklichen Mann zu quälen, indem er plötzlich, wenn Glymno es am mindesten erwartete, mit einer höflichen Anspielung auf ihn eindrang, einem doppelschneidigen Gemeinplatz oder dergl. Was er ihm dadurch zu verstehen geben wollte, das war Genovefa klar genug. Es lautete in Worten ausgedrückt: „Mein lieber Mann, Sie sind doch wohl nicht einfältig genug, sich einzubilden, daß Sie mich beschwindeln können? Sie setzen doch hoffentlich nicht voraus, daß ich glaube, Sie heißen Glymno, oder daß ich nicht vollständig bekannt wäre mit Ihrer ganzen unehrenhaften Carrriere. Sparen Sie sich die Mühe, uns noch mehr Lügen aufzubinden; wir verstehen einander. Sie brauchen Gelb; ich besitze es im Nebelsluß, und ich weiß, Sie sind hungrig genug, um einen Fußtritt hinzunehmen, wenn Sie nur Gold auflesen können.“

Genovefa glaubte, das ganze Spiel zu durchschauen und

ließ sie wieder das Herz in schweigender Entrüstung. Die Gewohnheit ihres Vaters, seinem Hänge zur Satire auf Kosten seiner Gäste die Zügel schießen zu lassen, schien ihr ein Bruch aller Gesetze der Ehre und Gastfreundschaft. Ihr hatte es noch nie ein Vergnügen bereitet, den armen alten Flemyn zum Ergötzen der Tischgenossen sich lächerlich machen zu sehen — und sich über die gefallene Menschheit lustig zu machen durch gleichzeitiges Austheilen von Almosen und Beschimpfungen, schien ihr ein so unwürdiger Sport, wie ein Gentleman ihn nur immer pflegen konnte. Dieser eigenthümliche Glymno konnte möglicherweise ein Verbrecher sein; aber wer konnte sagen, in welchen Lebenslagen er dazu geworden war? Unter allen Umständen war er krank, erschöpft und verarmt, und warum sollte nun jemand wünschen, ihn noch tiefer herabzusetzen, als er es bereits war? Unter solchen Gedanken vergaß Genovefa das etwas zu freie Benehmen ihres Nachbars am Beginn des Abends, und indem sie ihn mit um so ausgesuchterer Freindlichkeit behandelte, suchte sie ihres Vaters Mangel an Liebenswürdigkeit wieder gut zu machen. Und der Mann war nicht undankbar. Als Genovefa aufstand, um das Zimmer zu verlassen, sagte er tief bewegt:

Sie sind sehr gütig gegen mich gewesen, gnädiges Fräulein, gegen mich, der ich an Güte nicht gewohnt bin, ich werde es Ihnen niemals vergessen, niemals! Ihr zitterte das Herz in schweigender Entrüstung. Die Gewohnheit ihres Vaters, seinem Hänge zur Satire auf Kosten seiner Gäste die Zügel schießen zu lassen, schien ihr ein Bruch aller Gesetze der Ehre und Gastfreundschaft. Ihr hatte es noch nie ein Vergnügen bereitet, den armen alten Flemyn zum Ergötzen der Tischgenossen sich lächerlich machen zu sehen — und sich über die gefallene Menschheit lustig zu machen durch gleichzeitiges Austheilen von Almosen und Beschimpfungen, schien ihr ein so unwürdiger Sport, wie ein Gentleman ihn nur immer pflegen konnte. Dieser eigenthümliche Glymno konnte möglicherweise ein Verbrecher sein; aber wer konnte sagen, in welchen Lebenslagen er dazu geworden war? Unter allen Umständen war er krank, erschöpft und verarmt, und warum sollte nun jemand wünschen, ihn noch tiefer herabzusetzen, als er es bereits war? Unter solchen Gedanken vergaß Genovefa das etwas zu freie Benehmen ihres Nachbars am Beginn des Abends, und indem sie ihn mit um so ausgesuchterer Freindlichkeit behandelte, suchte sie ihres Vaters Mangels an Liebenswürdigkeit wieder gut zu machen. Und der Mann war nicht undankbar. Als Genovefa aufstand, um das Zimmer zu verlassen, sagte er tief bewegt:

Sie sind sehr gütig gegen mich gewesen, gnädiges Fräulein, gegen mich, der ich an Güte nicht gewohnt bin, ich werde es Ihnen niemals vergessen, niemals!

An der Südfront des Wohnhauses von Southlands zieht sich eine breite, mit Sophas, Sesseln, Feldstühlen, Fußbänken und allen möglichen andern Sitz- und Ruhegelegenheiten reichlich versehene Terrasse entlang. Am Abend, wenn der Athem der See und der Duft manngerischer Gartenblumen sich hier wohlthuend verbreitet, ist der Aufenthalt daselbst ein Genuss. An diesem Abend zogen sich denn auch die Damen statt nach dem Salon nach dieser Terrasse zurück, und ehe sie die Langeweile kennen lernten, gesellten sich dort drei von den fünf männlichen Tischgenossen zu ihnen. Das arme Fräulein Potts, das noch immer in dumpfer Verzweiflung die einsamsten Plätzchen aufsuchte und sich bitterlich darüber grämte, daß Prinzessin Varinka sie wieder einmal schlecht behandelt hatte, fühlte sich dennoch nicht wenig beglückt, als es Herrn Flemyn auf sich zukommen sah. Dieser große Genius hatte fürsichtlich entdeckt, daß die bescheidene Gesellschaftschafterin eine unendliche Erfurcht vor ihm hatte, und in Erwartung eines besseren Hörens geruhte er zuweilen, sie mit einem seiner langaligmigen Vorträgen zu beglücken. Die Gesellschaft schied sich ganz naturgemäß in drei Gruppen, wie es denn jetzt selbstverständlich geworden war, daß bei jeder thun-

tionskünsten überlegen. Das gute deutsche Wort „sofort“ sucht sie zu erklären nach dem — römischem Recht. Es soll sich in unserer „Rechtsprache“ nicht immer mit dem Worte „unverzüglich“ decken, sondern häufig auch für das „statim“ des römischen Rechts angewendet werden. Die dadurch gesetzte Frist bestimme sich nach den Umständen des Falles; sie könne daher auch auf längere Dauer bemessen werden. Für den Schlussatz dieser Reihe künstlicher Folgerungen zitiert die „Kreuztg.“ zwei handelsrechtliche Kommentare; die Grundlage, auf welche sie dieselben aufbaut, schwelt vollständig in der Luft. Sinn und Bedeutung des Wortes „sofort“ ist dem gesammelten deutschen Volke so klar, daß dies sich dieselben nicht auf solche Weise wird hinwegdeuteln lassen. Aus dem römischen Recht leiten die Freunde der „Kreuztg.“ sonst alle Nebel her. Wie man sieht, kann freilich damit arger Missbrauch getrieben werden. Selbst die „Germania“ rief am Sonntag Herrn v. Puttkamer und seinen Freunden zu: „Keine Interpretationskünste!“ Sie hätten diesem Rufe folgen sollen. Mit der Fortsetzung jener Kunststücke verschlechtern sie nur noch ihre Sache vor der deutschen Nation.

— Wir lesen in der „Nat.-Lib.-Corr.“:

„Angesichts der in verschiedenen deutschen Staaten bevorstehenden Landtagswahlen ist es angemessen, auf ein sich immer abnormer herausbildendes Verhältnis aufmerksam zu machen. Infolge der nach Errichtung des Reiches geschaffenen außerordentlichen Egleicherung der Nebensiedlungen aus dem einen deutschen Staate in den andern erscheint unsere Bevölkerung heute bereits bedeutend durcheinander gewurzt. In nicht wenigen der größeren Städte bilden die nichtstaatsangehörigen Deutschen eine höchst ansehnliche Minderheit. Alle diese „Fremden“ gelten als von den staatsbürglerlichen Rechten des Landes, in weldem sie ihren dauernden Wohnsitz haben, ausgeschlossen. Es ist eine jeden Augenblick zu machende Beobachtung, daß selbst politisch rührige Männer sich um eine an ihrem Wohnorte vor sich gehende Landtagswahlbewegung wenig oder gar nicht kümmern, weil sie dort nicht Staatsbürger sind. Da nun die Staatsangehörigkeit in einem deutschen Staate durch den Aufenthalt in einem anderen deutschen Staate niemals verloren, auch die Staatsangehörigkeit des Vaters von selbst auf den Sohn übertragen wird, so ist es keineswegs unverständlich, daß es in Zukunft Städte geben könnte, in welchen die „Fremden“ und deshalb von den staatsbürglerlichen Rechten Ausschlossenen die Mehrheit bilden würden. Von der Reichshauptstadt braucht man hier nicht erst zu reden; aber gerade die Staaten, in welchen zunächst Landtagswahlvornahmen sein werden, Sachsen und Baden, liefern sehr auffällige Beispiele für die in Rede stehende Frage. Dresden und Umgegend, Heidelberg und Freiburg im Breisgau sind bekannt als Orte, nach welchen ein starker Zustrom nichtstaatsförmiger bzw. nichtbürgerlicher Deutscher mit der Absicht dauernder Niederlassung stattfindet; besonders in der letzten genannten Stadt ist das norddeutsche Element so zahlreich vertreten, daß bei einer regen Beteiligung desselben an den Landtagswahlen ein Ergebnis ultramontaner Richtung sehr viel weniger wahrscheinlich sein würde. Es liegt auf der Hand, wie bald auf dem angebauten Wege das politische Leben in den Einzelstaaten, wenn auch zunächst nur an einzelnen, so doch gerade hervorragenden Punkten, ein ganz ungemesnes werden müßte. Darum dünnst uns nicht unnütz Allen, die es angeht, in Erinnerung zu bringen, daß nach Art. 3 der Reichsverfassung der Angehörige eines jeden Bundesstaates in jedem anderen Bundesstaate als Ausländer zu behandeln und namentlich zur Erlangung des Staatsbürgerechts unter denselben Voraussetzungen wie der Einheimischen zuzulassen ist. Wir sind der Ansicht, daß nach dem Sinne dieser Bestimmung der Angehörige eines deutschen Staates in einem andern deutschen Staate das Wahlrecht zum Landtag auch ohne ausdrückliche Aufnahme in den betreffenden Staatsverband würde ausüben können, wenn er nur denselben Bedingungen wie die einheimischen Wahlberechtigten genügt; es ist uns jedoch nicht unbekannt, daß die Theoretiker des deutschen Staatsrechts die Erwerbung der Staatsangehörigkeit als Voraussetzung der Ausübung des Wahlrechts für erforderlich halten. Dagegen herrscht darüber kein Zweifel, daß alle erschwerenden Bedingungen, welche die Gesetzgebung der Einzelstaaten an die Erlangung des Wahlrechts, des aktiven wie des passiven, durch recipierte Ausländer

gelüpfst hat, in Wegfall gekommen sind. Es bedarf also für die in Rede stehenden Nichtstaatsangehörigen nur, daß sie sich von der höheren Verwaltungsbörde die Kostenfrei zu erhebende Aufnahmefürde ausspielen lassen, um sofort ganz wie jeder Einwohner aller staatsbürglerlichen Rechte theilhaft zu sein. Dabei ist noch zu bemerken, daß durch solche Aufnahme in einen deutschen Bundesstaat die bisherige Staatsangehörigkeit in einem andern deutschen Bundesstaat nicht verloren geht.“

**Königsberg**, 31. Juli. Ein längerer Artikel des hier erscheinenden „Evangelischen Gemeindeblattes“ erörtert die Gründe, aus welcher dem neu ernannten zweiten Generalsuperintendenten, trotzdem dessen Geschäftsführung für Westpreußen bestimmt ist, nicht Danzig, sondern Königsberg als Wohnsitz angewiesen sei. Zunächst meint das Blatt, deshalb, weil am heutigen Orte das Konistorium sich befindet, und ein Konistorium für Westpreußen wohl noch lange nicht eröffnen werde. Westpreußen mit eigenem Kirchenregiment, das heißt als besondere Kirchenprovinz, sei gar nicht lebensfähig, weil die Zahl der dortigen Evangelischen und Geistlichen nur klein, das ganze evangelische Kirchenwesen fast noch im Werden und die Dotirung der geistlichen Stellen meist eine ganz geringe sei. Für die Versorgung der Geistlichen sei aber Regel, daß dieselbe immer in derselben Kirchenprovinz sich vollzieht. So lange, heißt es am Schluß der Ausführungen, Ost- und Westpreußen gemeinsam eine Kirchenprovinz bilden, muß es auch daran liegen, daß wirklich eine Einheit, eine innere Einheit besteht und gepflegt wird, und daß entgegenstehende Sonderbestrebungen möglichst niedergehalten werden.

**Niels**, 29. Juli. Über den Rücktritt des Vizeadmirals Batsch und des Kontreadmirals Berger schreibt man von hier der „Danz. Btg.“: Unsere Marine hat durch den Rücktritt dieser beiden Admirale sehr tüchtige Kräfte verloren. Batsch hat bekanntlich von der Pike auf gedient; er war gegenwärtig der einzige aktive Vizeadmiral, den unsere Flotte besaß und der älteste Offizier. Während die Stabsoffiziere der Marine meistens schon als junge Kontreadmirale ausscheiden (ich erinnere an MacLean, Körberling und Przewinski), hat Batsch sich über drei Jahre als Vizeadmiral behauptet und ist gerade während dieser Zeit unserer Marine von außerordentlichem Nutzen gewesen, so daß sein Rücktritt sehr zu beklagen ist. Daß Batsch nur aus „Gesundheitsrücksichten“ geht, daran glaubt selbst in der Marine wohl Niemand, vielmehr handelt es sich unweিশafit um die bekannten Anciennettsverhältnisse, deren Schwierigkeiten sich nicht haben überwinden lassen. — Was Berger betrifft, so soll derselbe schon wiederholt die Absicht gehabt haben, seinen Abschied zu nehmen, da er 1864 bei Jasmund schwer verwundet worden und seit dieser Zeit leidend war. — Die Frage der Neubesetzung der Stations-Chef-Stellen wird in Marinetreinen selbstredend jetzt eifrig ventilirt. Man hört, daß für die Ostsee-Station Kontreadmiral v. Wicke nach Beendigung des Oberbefehls über das Panzergeschwader, und für die Nordsee-Station Kontreadmiral Graf v. Monts in Aussicht genommen sind. Eine andere Version bezeichnet jedoch den Direktor in der Admiralität, Kontreadmiral Lüttichius, als den Nachfolger des Herrn Batsch. Diese Kombinationen sind jedoch vorerst mit großer Vorsicht aufzunehmen.

**Halle a. S.**, 31. Juli. Die Deputation der Bürgerschaft von Halle a. S., welche am 16. Februar d. J. bei dem Minister des Innern in Betreff der Aufhebung der Sonntagspolizeiverordnung des Oberpräsidenten von Sachsen

vorstellig war und damals von Herrn v. Puttkamer die Zusicherung erhielt, daß eine Änderung dieser Verordnung von der Entscheidung des Rechtsstreites abhänge, hat sich jetzt in einem längeren Schreiben an den Minister gewandt, welches mit der Bitte schließt, derselbe „wolle hochgezeigt allerschleunigt durch Beschluß die Polizeiverordnung des königlichen Oberpräsidenten der Provinz Sachsen vom 18. Dezember 1882 außer Kraft setzen.“ Wie man sich denken kann, führen sich die Petenten hauptsächlich auf die unlängst ergangene Entscheidung des Kammergerichts.

**Eisleben**, 27. Juli. In der gestrigen Sitzung des hiesigen Schöffengerichts wurden sämliche wegen Übertretung der bekannten Oberpräsidial-Verordnung vom 18. Dezember v. J. angestellte Handel- und Gewerbetreibende (ca. 100 an der Zahl) freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft hatte, wie die „Magd. Btg.“ meldet, beantragt, nur die Fälle in Strafe zu nehmen, in welchen die Schaufenster nicht vorschriftsmäßig geblendet oder Waaren zur Schau ausgestellt worden waren. Wegen Verlaufs von Waaren resp. sonstigem Geschäftsbetrieb hatte die Staatsanwaltschaft selbst die Freisprechung beantragt.

**Wiesbaden**, 30. Juli. Die Centrumspartei wird am 5. August hier selbst eine große Versammlung abhalten, auf welcher der „Niederrh. Volksztg.“ zufolge auch Herr Windthorst erscheinen wird, vorausgesetzt daß dessen Gesundheit es erlaubt.

**Greifswald**, 30. Juli. Der Reichstags-Abgeordnete Senator Stoll ist, wie die „Strals. Btg.“ erfahren haben will, als Leiche im Rhein unterhalb Köln vorgefunden.

**Hamburg**, 31. Juli. [Unschuldig verurtheilt.] Gerechtes Aufsehen macht in allen Kreisen der Bevölkerung die heute durch die „Reform“ bekannt gewordene That, daß ein vor 8 Monaten von der zweiten Strafammer des Landgerichts wegen schweren Diebstahls zu 1½ Jahren Zuchthaus und dreijährigem Chorverlust verurtheilter Schneidergeselle, der vorher bereits vier Monate in Untersuchungshaft gebracht hatte und unmittelbar nach Fällung des erwähnten Urteils zur Verbüßung der Strafe nach Dublitzbüttel überführt worden war, vollkommen unschuldig gewesen sei, da ein oft bestrafter, ebenfalls im Zuchthaus befindlicher Verbrecher vor Kurzem ein volles Geständnis über jenen von ihm verübten Einbruch abgelegt hat. Die Verurtheilung war trotz aller Unschulds-Versicherungen des Angeklagten und trotz des vorzüglichen Zeugnisses, welches ihm von seinem Arbeitgeber aufgestellt wurde, auf das Zeugnis zweier Personen hin erfolgt, welche ihn in der betreffenden Nacht unter Verdacht erregenden Umständen gesehen haben wollten und diese Aussage beschworen, obwohl die jetzt ermittelten Tatsachen ergaben, daß sie sich zweifellos im Irrthum befanden. Der Mann wurde sofort in Freiheit gesetzt und die erneute Gerichtsverhandlung wird binnen Kurzem stattfinden; bei dem Mangel an gesetzlichen Bestimmungen über die Entschädigung unschuldig Verurtheilter erregt das Schicksal des Mannes mit Recht die größte Theilnahme und gibt Anlaß zu den lebhaftesten Erörterungen über diese Lücke unserer Gesetzgebung.

### Frankreich.

**Paris**, 30. Juli. Der „Temps“ bringt folgende offizielle Mitteilung:

Ein Artikel der hiesigen „République Française“, welcher die strategischen Eisenbahnen und die festen Plätze an unserer Grenze bespricht, würde die verstörenden Optimisten beunruhigen, wenn er nicht einen rein theoretischen Charakter hätte. Möge man selbst nach folgendem Antrag schließen: „Unsere Kollegen die Kammern und die Regierung, keine Minute zu verlieren, um Frankreich gegen einen Einfall zu schützen. Durch welche wichtigen Dokumente wurde diese Erregung hervorgerufen? Das „Journal des Sciences Militaires“ veröffentlicht in seiner Juli-Lieferung eine Studie, deren Verfasser ein Attaché des Generalsrates ist und der die mögliche Zusammenziehung

lichen Gelegenheit Freddy mit Genovesa und Claud mit Nina sich zusammenhalten.

Das letztere Paar schlenderte in die Dunkelheit hinaus und war bald den Blicken der übrigen entchwunden. Schweigend schritten sie neben einander die Kieswege entlang, vorbei an den Gruppen der Rhododendron und Azaleas, hinweg über eine breite, sanft abfallende Rasenfläche. Ihre Vertraulichkeit hatte jetzt jenen gefährlichen Grad erreicht, auf dem lange Perioden der Sprachlosigkeit eine so wichtige Rolle spielen. Endlich machten sie Halt vor dem eisernen Gitter, das den Garten vom Park trennte. Nina legte ihren Spitzenumhang über die oberste Stange des Gitters, stützte ihre schönen Arme darauf und betrachtete träumerisch den schattigen Prospekt von Walb, Thal und Hügel, der weit unterhalb ihrer Füße mit einem unbestimmten Durcheinander von Himmel und Meer abschloß. Claud dagegen wandte der schönen Aussicht den Rücken zu und betrachtete mit untergeschlagenen Armen das schöne Mädchen.

Haben Sie die Gedichte gelesen, die ich Ihnen gegeben habe? fragte er plötzlich, nachdem sie schon einige Minuten schweigend in ihrer Stellung verharrt hatten.

Ja, antwortete sie, den Kopf so nach ihm umwendend, daß sie seinen Blicken begegnen konnte, ich habe Sie wer weiß wie oft gelesen.

Wirklich? Also haben Sie Ihnen gefallen?

Ich finde Sie ganz vollendet. Ich wußte nicht, je etwas gelesen zu haben, was mich so entzückte.

Sagen Sie das nur, um mir einen Gefallen zu thun, oder weil Sie es wirklich denken? sagte Claud.

Natürlich weil ich es denke. Haben Sie noch nicht bemerkt, daß ich immer denke, was ich sage?

Nun, ich weiß nicht. Ich stelle mir vor, daß Sie so gut wie jedermann es unmöglich finden, unabänderlich aufrichtig zu sein, ohne jemanden in seinen Gefühlen zu verletzen. Nachdem ich Ihnen also gesagt hatte, daß der Verfasser jener Gedichte mein besonderer Freund ist, konnten Sie dieselbe doch kaum mit einem: „melodisches Geplapper“ oder einem andern ähnlichen Urtheil abfinden.

Warum nicht? Ihr Freund konnte der beste Mensch von der Welt sein, aber ein schlechter Dichter. Niemand, es müßte denn gerade ein Idiot sein, könnte von seinem Werk in dieser Weise reden.

Dann ist der Kritiker, der dem „Hier und dort“ in der „Saturday Review“ zehn Zeilen widmete, ein Idiot. Ich muß

geschehen, daß ich das schon vorher argwöhnte; allein es ist einem doch angenehm, seine Meinung bestätigt zu hören. Fräulein Flemming, wenn ich Ihnen nun ein großes Geheimnis anvertraue, ein Geheimnis, das ich bis jetzt noch Niemanden offenbart habe, glauben Sie wohl, daß Sie es bewahren könnten?

Ich denke wohl, daß ich das kann.

Nun denn — ich zittere am ganzen Körper, aber ich habe mich nun einmal entschlossen, es Ihnen zu sagen, und früher oder später muß doch einmal das Geständnis heraus — der Verfasser jener unbedeutenden dichterischen Versuche bin — ich selbst.

O ja, das wußte ich wohl.

Sie wußten es? Claud war nicht wenig bestürzt. Ich habe ungefähr das Gefühl, als wenn ich einen nah gewordenen Feuerwerkskörper verschossen hätte, sagte er und versuchte, die Sache leicht zu nehmen. Ich glaube, ich würde Sie in Erstaunen setzen und nun haben Sie mich in Erstaunen gesetzt. Wollen Sie mir nicht mittheilen, wodurch Sie errathen haben, daß „Clément Gérard“ und „Claud Gervis“ eine und dieselbe Person sind?

Das war wohl furchtbar schwer zu errathen, nicht wahr? lachte Nina. Es gibt ja eine solche fabelhafte Menge von Leuten, die Französisch und Englisch so fleißend sprechen, um Verse darin zu machen, noch dazu Leute, deren Namen mit C. G. anfangen. Uebrigens denke ich wohl alles erkennen zu können, was Sie schreiben, fügte sie sanft hinzu, wobei sie auf das „Sie“ gerade Nachdruck genug legte, um einen angenehmen Schauer durch alle Aberglauben des Poeten zu senden.

(Fortsetzung folgt.)

### Ischia.

Zu dem grauenwollen Schicksal, das die Insel Ischia betroffen hat, gibt nachfolgendes Privattelegramm eines römischen Korrespondenten der „Bors. Btg.“ noch einige Einzelheiten: „Ich sprach soeben mit einem deutschen Landsmann, der sammt allen auf Ischia befindlichen Deutschen, unter denen sich auch der Direktor des Zoologischen Instituts zu Neapel, Prof. Dr. Dohrn, befand, dem entsetzlichen Unglück entronnen ist. Er erzählte: Wir sahen auf einem nach den Weinbergen sich öffnenden Altan im Garten, als gegen 9 Uhr immer stärker werdendes Geräusch sich hören ließ, ähnlich einem Eisenbahnzug, welcher über eine eiserne Brücke fährt. Der Boden schwankte, ich wurde vom Stuhl geschleudert und als ich mich erholt und mechanisch nach meinem Hute fasste, fand ich mich in Rebel, Staub und Schutt gebüllt — Casamicciola war nicht mehr. In meinem Hotel der Piccola Sestina brannten im hinteren Theile noch die Petroleumlampen, mittelst einer solchen leuchtete ich nach dem Zimmer meiner Frau, die

bei dem ersten Geräusche aus dem Bett gesprungen war. Ich fand sie lebend und unverletzt; wir kampierten in der Nacht im Garten. Vergebens versuchte ich einer unglücklichen Amerikanerin, deren Beine von einem auf sie gefürchteten Fels zerschmettert waren, von diesem zu befreien; meine Kräfte reichten nicht; entsetzlich tönten die Hilferufe der Jammernden durch die Nacht. Um 10½ Uhr ging das erste Schiff nach Neapel, um Hilfe zu holen, die prompt eintraf. Die Ausbrüche der Berzeiung einerseits und dazwischen die Freudenruhe sich wiederfindender andererseits sind unbeschreiblich. Ich schaue die Verluste auf Tausende von Menschenleben. Nicht blos verschüttet und erschlagen wurden die Umgekommenen. Viele wurden auch von den aus den Erdspalten aufsteigenden Schnefeldämpfen erschlagen. Die Ursache scheint mir mehr Einturz als Erdbeben (die Wahrnehmung bestätigt die Ansicht des Professor Palmieri, daß die Katastrophe durch eine Erdbebenung des Insellerrains herbeigeführt sei). Siehe unser gestriges Neujahrsblatt. D. Red.) Schlimmer wenn möglich soll es in Torio, Lacco und Ameno zugegangen sein. Die Mannschaften eines Gendarmerie-Kommandos sind sämtlich erschlagen; 24 Kinder einer Heilanstalt sind tot. Neapel, welches dort Billegiatur zu halten pflegte, ist in tiefe Trauer. Dampfer bringen fortwährend Toten und Verwundete, der Hilfsdienst war anfänglich etwas ungeordnet, jetzt ist er besser. Über 100 Aerzte, viele fromme Schwestern, sowie Militär zum Abräumen sind nach der Unglücksstätte hinüberbefördert.“

Das Unglück gab Anlaß zu einem Ministrerrath in Rom, in welchem die Entsendung von Hilfe nach den vom Erdbeben heimgesuchten Ortschaften beschlossen wurde. Die Behörden, das Militär und die Geistlichkeit beteiligten sich an dem Rettungsarbeiten. Auch in Serrara und Fontana hat das Erdbeben großen Schaden angerichtet. Die Zahl der auf der Insel Ischia umgekommenen Personen wird nach den letzten Meldungen auf 4000 geschätzt. Beinahe die ganze Einwohnerschaft von Casamicciola liegt unter den Trümmern des Gebäudes, weil die Katastrophe in der Nacht erfolgte, als der größte Theil der Einwohner sich in den Häusern befand. Die jetzt noch in den Straßen zerstreut liegenden Leichen, von denen sehr viele unkenntlich sind, werden von einer langen Reihe verzweifelter Menschen besichtigt, welche ihre Angehörigen suchen. Auch jetzt läßt sich die Größe der Katastrophe und des Schadens noch nicht vollständig übersehen.

Aus Rom werden über das fürchterliche Ereignis noch nachstehende Details gemeldet: Die Insel wurde durch drei Erdfälle erschüttert, deren erster von furchtbarer Gewalt war. Unmittelbar nach den Erdbebenen verlor die Staubwolken, die Alles in Finsternis hüllten. Ein jähres Schreck betäubte alle Leute. Als die unverletzt Gebliebenen endlich zur Besinnung kamen, zündeten sie, um Hilfe herbeizurufen, Holzspähne an und eilten dann gegen das Meer, wo sie die Fahrzeuge im Sturm nahmen. Die Schilderungen, welche die Überlebenden von dem Ereignisse geben, erinnern an die Zerstörung Pompejis. Der Anblick, den Casamicciola bietet, ist ein entzücklicher. Kein Haus blieb von der Katastrophen verschont. Die Straßen, in welchen Hunderte von Toten und Verwundeten liegen, gleichen einem Schlachtfelde. Viele der Überlebenden irren, durch die grauenhaften Ereignisse in Wahnsinn versetzt, zwischen den Ruinen umher. Man hört noch immer das Achzen und Wimmern einzelner Verwundeter, die unter dem Schutt begraben liegen. Als man zur Hilfeleistung herbeieilte, boten die Überlebenden,

der französischen Armee und ihren Durchmarsch durch Paris behandelt. Der Bau einer Eisenbahn wird in dem Artikel als dringend notwendig dargestellt. Die Dringlichkeit wird auch für einige Nebenlinien verlangt, welche übrigens nach der Annahme der Eisenbahnverträge von den Gesellschaften sofort ausgeführt werden müssen. Im Kriegsfalle, so fügt der Verfasser des Artikels hinzu, könnten wir uns in der Notwendigkeit befinden, ohne Kampf die ganze, auf der östlichen Seite der Mosel gelegenen Landstriche aufzugeben. Dieses sind, so glauben wir, sehr abenteuerliche Schritte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Generalcapitän, auf welchen unsere Kollegen sich berufen, den Mobilmachungsplan nicht kennt und von den zukünftigen Operationen nur das weiß, was der Kriegsminister bei den in der Kammer von Clemenceau und Léon hervorgerufenen Zwischenfällen sagte. Wir geben gern zu, daß eine Eisenbahn durch die Hauptstadt im Kriegsfalle von großem Nutzen sein wird. Da die Hauptlinien alle nach Paris gehen, so wird der größte Theil der Truppen durch Paris kommen müssen, um sich z. B. von dem Westbahnhof nach dem Ost- und Nordbahnhof zu begeben. Eine Eisenbahn durch die Hauptstadt würde also viel Zeit ersparen. Wie rechtzeitig aber unser Wunsch nun sein mag, auf den Krieg umso mehr gerüstet zu sein, je mehr wir auf den Frieden halten, so ist es doch weise, die chimärische Hoffnung aufzugeben, in kurzer Zeit alle strategischen Linien zu beenden; übrigens wird man, wenn die, von welchen man heute spricht, hergestellt sein werden, neue verlangen. Man thut das Mögliche; man muß sich damit zufrieden geben, und dieses umso mehr, als keine Gefahr im Verzug liegt und unser strategisches Netz, wenn es auch nicht vollkommen ist, doch selbst für die schlimmsten Fälle genügt. Aber auch die festen Pläne sind der Gegenstand der lebhaftesten Kritiken. Ohne einen Dienst zu leisten, müßten sie durch die ankommenden Armeekorps noch beschützt werden. Dieser Grund, welcher die "République Française" zufriedenstellt, ist nicht neu; er wurde bei der Diskussion von 1872 in der Nationalversammlung widerlegt. In der That werden die isolirten Forts, welche wir im Osten vervielfältigt haben, nur eine wichtige Rolle spielen, wenn der Armee die ersten Linien als Stützpunkt dienen. Wollte man sie ihren eigenen Kräften überlassen, so könnten sie höchstens den Vormarsch des Feindes aufhalten. Aber als man sie erbaute, als das Komitee für die Festungswerke, der Oberkriegsrath und der Vertheidigungsrath sie an den Grenzen vertheilten, hatten sie gerade die Mobilmachung im Auge. Was bedeutet also der Alarmruf, den man heute aussetzt? Durch welchen Grund kann man die Verwirrung rechtfertigen, welche überall diese zu beredtsamen Kritiken hervorruft? Ohne Zweifel ist es gut, daß man den Eifer des Kriegsministers anfeuert. Aber fortwährend dem Lande übereilte Urtheile unterbreiten, heißt zur ungelegenen Zeit das nationale Gefühl wachsen und sozusagen auf Spuren sein Pulver verschieben.

Der frühere französische Gesandte in China, Bourré, ist in Paris eingetroffen, so daß die längst erwarteten mündlichen Ausklärungen über die diplomatischen Verhandlungen mit China bezüglich der Tonkin-Frage nunmehr im auswärtigen Amte erfolgen können. Ein Korrespondent des "Figaro" hat mit dem abberufenen französischen Gesandten bereits auf der Schiffsbrücke des Dampfers "Labrador" in Havre eine Unterredung geflossen, deren Inhalt von dem Blatte mitgetheilt wird.

"Ich bin von allen Seiten angegriffen worden," äußerte der Gesandte, "aber ich habe das Bewußtsein, meine Pflicht erfüllt zu haben. Ich komme, um Ausklärungen zu geben. Das Ministerium und ich, wir verstehen einander nicht. Über diese Tonkin-Frage liegt offenbar ein starkes Misverständnis zwischen ihm und mir vor. . . . Der von mir ausgearbeitete Vertrag war vernünftig; ich halte ihn 'sbalb als einen solchen aufrecht und glaube, daß er noch jetzt den zwischen China und Frankreich herrschenden Schwierigkeiten ein Ende bereiten würde."

Bourré erachtet also noch heute die Annahme seines Vertrages von Seiten der französischen Regierung als Bindung für das Fortbestehen friedlicher Beziehungen zu China. Inzwischen werden aber die aus Tonkin eingetroffenen Nachrichten über den bei Nam-Dinh erfolgten Sieg des Oberstlieutenants Badens die Regierung darin bestärken, in Tonkin energisch vorzugehen, ohne den Ansprüchen Chinas Rechnung zu tragen. Was

die vor Schreck bleich, am ganzen Leibe zitterten, mit Blut und Roth bedekt waren, einen entsecklichen Anblick. Zahlreiche Familien sind vollständig vernichtet. Unter den Opfern befinden sich viele Personen aus den höheren Gesellschaftskreisen Roms und Neapels.

Das feiner von den in Casamicciola sich aufhaltenden Deutschen durch das Unglück betroffen wurde, verdanken dieselben wohl vor Allem der Lage des von den Deutschen patronierten Gasthauses der Piccola Sentinella, dessen beberrichende Lage sich jetzt zum zweiten Mal gegen die Erdbeben bewährt hat. Eine kleine deutsche Kolonie, zu der namentlich die zoologische Station unter Professor Dohrn ihr Kontragent stellt, pflegt sich regelmäßig in der Stadt Ischia im Sommer anzusiedeln; die Stadt Ischia, obgleich nur eine Stunde von Casamicciola entfernt, liegt außerhalb des Gebietes der Erdbeben.

Zwischen die Rettungsarbeiten mit unbeschreiblichem Eifer betrieben werden, machen sie doch geringe Fortschritte; der Regen hinderte sehr das Rettungswerk. Die Haltung der Truppen, der Geistlichen und der Gendarmerie war bewundernswert; zwei Soldaten und ein Carabinier wurden von einflürmenden Steinen bei der Arbeit erschlagen; es wird behauptet, daß am 24. von der Bevölkerung bereits ein leichter Erdstoß verspürt wurde, daß Brunnen versiegten, ein sicheres Zeichen eines bevorstehenden Erdbebens, daß man aber schwieg, um die blühende Badeseason nicht zu stören. Die Hotelbesitzer und der Sindaco sind hierfür verantwortlich; Letzterer verlor seine Familie und alle Habe.

Ischia, dessen Hauptstadt Borgo d'Ischia heißt, ist die größte Insel bei Neapel. Sie bietet in ihrer herrlichen Lage mit der unvergleichlich schönen Szenerie des Golfs von Neapel überall den prächtigsten Anblick. Von Ischia führen Dampfboote nach Casamicciola, dem wichtigsten Orte der Insel. Casamicciola liegt hoch über der Küste an der einzigen im nördlichen Inseltheile von Ischia bis Furore sich hinziehenden Hauptstraße. Casamicciola ist ein in den Monaten Juni bis Mitte September sehr stark besuchter Badeort. Er ist berühmt wegen seiner heilkräftigen Thermen (gegen Gicht und Rheumatismen), der prachtvollen Aussicht auf das Meer, der Seebäder und der herrlichen Ausflüge. Casamicciola führt deshalb den Titel: "La regina dei bagni" (die Königin der Bäder). Der Ort, mit 3700 Einwohnern, liegt malerisch in einem lippig angebauten Thale. Mit dem Dampfer erreicht man von Neapel aus Casamicciola in 2½ Stunden. Nordwestlich von Casamicciola liegt der Ort Lacco, und von hier gelangt man südwestlich nach Furore. Der Boden der Insel Ischia ist noch fruchtbarer als am Golf von Neapel; die Traube gedeiht besser als in den fruchtbarsten Strecken der Campagna und liefert den bekannten Ischia-Wein, einen trefflichen weißen, prächtigen Wein.

### Eine Badeplauderei.

Wenn wir uns diejenigen, welche im schönen Sommer aus ihrem Wohnort flüchten, um eine gewisse Zeit seiner Schwüle, seiner dumpfen Lust und dem öden Einerlei der saison morte fern zu bleiben, etwas genauer ansehen, so unterscheiden wir zwei sehr gesonderte große Gruppen, auf der einen Seite die Gesunden, deren körperliche Maschine noch leidlich harmonisch funktioniert, denn von einer absoluten Harmonie ist wohl kaum bei einem Menschen die Rede, auf der anderen Seite die Kranken, bei welchen irgend ein Organ dergestalt in Unordnung

den jüngsten Erfolg der französischen Waffen betrifft, so tauchen allerdings ernsthafte Zweifel an der Bedeutung desselben auf. Nur der "Temps" will bereits seit einigen Tagen gewußt haben, daß General Bouët die Absicht hegte, das Steigen der Gewässer in Tonkin zu benutzen, um die militärischen Operationen gegen die „pavillons noirs“ zu eröffnen. Um den Feind irre zu führen, erfolgte diese Operation aber nicht bei Hanoi, beim Schauspiel der vom Kommandanten Rivière erlittenen Niederlage, sondern bei Nam-Dinh. Dieser Ort liegt südöstlich von Hanoi, einige Kilometer vom Meere entfernt, an einem Arme des Rothen Flusses, und besteht, wie die meisten anamitischen Städte, aus der eigentlichen Stadt und der Zitadelle, einem ungeheuren Bivert, das nach dem System Baubans befestigt ist. Nam-Dinh wurde 1873 von Francis Garnier erobert und spielte während der ersten Tonkin-Expedition eine bedeutende Rolle. Die Waffenthat am 19. Juli wird von der Pariser Presse als ein Anfang der Revanche für die Niederlage vor Hanoi und den tragischen Tod Rivière's begrüßt; doch kann man sich eben des Eindrucks nicht erwehren, daß ein Feind, der dem Gegner nur 11 Mann kämpfungsfähig macht und sich 1000 Mann tödtet läßt, keine sehr furchtbare Kriegsmacht vorstellen würde.

Herr v. Lesseps, dem man in England seinen Anspruch auf ein Suezkanal-Monopol bestreitet und von dem in den Klubs gewitzt wird, daß er der beste Minister des Auswärtigen Frankreichs sein würde, verfolgt mit der ihm eigenen Zähigkeit den Plan, die Sahara zu einem Binnemeer zu machen. Wie aus Paris gemeldet wird, ist er jetzt eifrigst bemüht, das französische Ministerium für seine Idee zu gewinnen. Er hat bereits, wie bekannt, die Wüste zum Zweck von Vermessungen im Anfang dieses Jahres bereit und ist von den Ergebnissen seiner Reise durchaus befriedigt zurückgekehrt. Der erste Gedanke, die Sahara in ein Binnenmeer zu verwandeln, ist von dem Major Roudaire aus gegangen; dieser hat wiederholt Untersuchungen über die Bodenbeschaffenheit der Sahara und die Ausführbarkeit der Bewässerung derselben ange stellt, welche das Interesse der gelehrten Welt in Anspruch nahmen und auch die französische Regierung veranlaßten, eine Kommission zur Prüfung des Roudaire'schen Planes einzusetzen. Die Kommission überließ der Regierung, sich auf das Projekt einzulassen; Roudaire fand nur an Herrn v. Lesseps einen energischen Fürsprecher, der mit dem Feuerfeuer eines Jünglings die Ausführbarkeit des Planes zu beweisen sucht. Lesseps nimmt mit Roudaire an, daß der zur Bewässerung der Wüste erforderliche Kanal von der Küste bis zum Schott (Bodenenkung) Karsha keine zweihundert Millionen Franken kosten, daß die Vortheile, welche Algier und Tunis aus dem Binnenmeer ziehen werden, groß genug sind, um die Ausgabe zu rechtfertigen. Lesseps und Roudaire verlangen von der Regierung einen Streifen von 30 Kilometer Breite rings um das zu schaffende Binnenmeer, 100.000 Hektare Waldung am Abhange des Aures. Jetzt ist das Land um die Schotts wertlos mit Ausnahme der Däsen, die natürlich ihren Eigenthümern verbleiben. Die Waldungen sollen eine Fülle des schönsten Holzes enthalten, das jetzt ungenutzt bleibt, weil es nicht zu transportieren.

### Großbritannien und Irland.

London, 30. Juli. Der Cobben-Klub hielt am Sonnabend unter dem Vorsitz des Parlamentsmitgliedes Mr.

gerathen, daß durch eine für dasselbe angezeigte Heilpotenz auf die Unterdrückung der in ihm wirkenden feindlichen Kraft hingearbeitet werden muß.

Die Einen sind die Glücklichen, sie begeben sich auf Reisen, um sich zu vergnügen an den ewig wechselnden, farbenprächtigen Bildern, welche fremde Länder, fremdes Volksleben ihnen bieten, und die Anderen suchen, gezwungen durch ihren Zustand, von dem energischen Kommandoworte ihres Arztes getrieben, ein Bad, einen Kurort auf, wo sie durch ein heilspendendes Wasser, durch frische, sauerstoffreiche Walduft, durch die Abgezogenheit von ihnen mit mancherlei Angenissen, Sorgen und Plackereien verbundenen Geschäften, durch eine zur Notwendigkeit gewordene Bewegung und durch die Stille und Friedsamkeit ihres mehr oder weniger idyllischen Aufenthaltes, ein befriedigendes, gefundenes Resultat zu erreichen hoffen. Dies reisende Volk will vor allen Dingen genießen, genießen in vollen Zügen, heut auf einem Berge in einer wundervollen Aussicht schlafen, morgen über einen See träumerisch dahin fahren, einem Wasserfall die Visite machen, den tosend, schäumend und brausend über das Gestein stürzt, dann vielleicht auf dem Dampfer eine Meerfahrt unternehmen, oder in einer lebhaften, interessanten Stadt umherstreunen, kurz, es will keine Stunde verlieren, wo es nicht irgend einen seine Schaulust, seine Phantasie, sein Denken beschäftigenden Eindruck gehabt, der dann noch, wenn man wieder daheim ist in seinem vielleicht recht philisterhaften vier Pfählen, sein blendendes Licht in die Erinnerung wirft, das Badepublikum hingegen wird einzige und allein von dem Gedanken beherrscht, die Gesundheit wieder zu erlangen, seine gesunkenen Kräfte zu stärken, den Dämon, der in seinem Innern sein verwüstendes Handwerk treibt, aus sich heraus zu bannen. Der Eine oder der Andere empfindet wohl hin und wieder ein wehmütiges Gefühl, daß er's nicht auch so gut haben kann, wie jene Glücklichen, die die Welt nach allen Richtungen hin durchfahren und von mancher Frucht losstehen, die für ihn unerreichbar ist, die lustig, wie der Vogel, in schrankenloser Freiheit sich austummen können, aber er bescheidet sich. — was soll er bezeichnen? — lächerlich! — er gönnt ihnen all den Tumult, all die Aufregung, das wilde Jagen und Hezen, um nur auch die verschiedensten Touren, die auf ihrem Programm stehen, in der angefechteten Zeit zum Finale zu bringen, er verlangt vor allen Dingen nach Ruhe, nach ungestörter Ruhe, um so das magisch lockende Ziel zu erreichen, das ihm vor der Seele schwelt, neue Lebenskraft, neue Lebensheiterkeit zu gewinnen.

Gesteh ich's nur offen, auch ich habe hier in Salzburg dies Gefühl in einzelnen Momenten in mir verspürt, aber ich habe immer eine vortreffliche Trosterin gefunden in der herrlichen, entzückenden Natur, die den Kurort mit lachendem Sommergeschmack gesäumt. Es war mir dann immer, als hörte ich eine weiche, milde Stimme zu mir sprechen: "Warum verlangst Du hinauszuschweifen in die blaue Ferne?" Ist es nicht auch hier in dem grünen Schlafsaal schön, hat unser Herrgott nicht auch so manchen, anmutig-lieblichen, so manchen mächtigen und gewaltigen Zauber ihr verliehen? Ja, wer sollte das bestreiten wollen, wenn er ein echtes und rechtes Landstück ist; aber auch der Nichtsleser wird es einräumen müssen, daß wir ein ganz wunderbares Stück Erde bewohnen.

Und man wird es begreifen, daß mir der genannte Kurort vor

Potter seine Jahres-Versammlung ab. Derselbe verlas den Jahresbericht und sagte im Anschluß hieran:

Ein Gegenstand blieb in dem Berichte unerwähnt, es ist dies der Austritt einiger Mitglieder unseres Vereins. Die Zahl derselben ist eine geringe, sie beträgt gerade ein Dutzend — acht ordentliche und vier Ehrenmitglieder. Trotzdem ist es bedauerlich, daß der Klub das Vertrauen selbst einer so geringfügigen Zahl seiner Mitglieder eingebüßt haben soll. (Nein, nein!) Die Herren haben keinen Grund für ihren Austritt angegeben; der Ausschuß ist sich bewußt nichts gethan zu haben, was den Prinzipien des Vereins zuwiderlaufen würde. Die Ausgetretenen sind jedoch dem Vereine nicht feindlich gesinnt, und ihre Sposition wird höchstlich nicht die Wirkung haben, das Vertrauen anderer Mitglieder und der Freunde des Vereins zu untergraben. Es wäre vergeblich, die Thatache leugnen zu wollen, daß der Schatzoll in England noch immer seine Verlechter findet; der Cobben-Klub ist darum nicht nur nach außen, sondern auch innen hin eine Notwendigkeit. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß der Versuch gemacht wird, den Schatzoll unter der einen oder der anderen Gestalt wieder einzuführen, und unsere Aufgabe wird es sein, diese Versuche im Keime zu ersticken und dem Lande den Freihandel zu erhalten."

Keutschawo's meldet der Pietermaritzburger Korrespondent der "Daily News" folgende Einzelheiten, die ihm von einem Augenzeuge des Kampfes geliefert worden sind:

Während des Frühstücks bemerkte ich, daß eine große Streitmacht Uundi verließ. Dieselbe schlug eine nördliche Richtung ein, zerstreute sich plötzlich ostwärts, kam dann eiligst zurück und passierte die Hauptstadt des Königs, südlich in der Richtung des reservirten Territoriums liegend. Zunächst bemerkte ich, daß Ketschawo's Hauptstadt brannte. Ich befand mich bei dem Residenten (Mr. Lynn) in einiger Entfernung. Alles geschah so plötzlich, daß wir unerfen Augen nicht trauen mochten. Boten meldeten uns, daß das Heer Usipewu's zum Angriff schreite. Letzteres muß während der Nacht marschiert sein und stand dicht bei Uundi, ehe es von Ketschawo's Plänkern entdeckt wurde. Nicht mehr als 30 Minuten verstrichen zwischen dem Vormarsch und der vollen Flucht von Ketschawo's Armee, sowie der Anzündung der ganzen Umgegend. . . . Dieser Angriff war eine Repressalie für Ketschawo's Feldzug gegen Usipewu am 14. d. Später hörte ich, daß Ketschawo gesessen wurde, wie er Uundi verließ, nach dem Süden aufbrechend, begleitet von den Frauen seines Haushaltes, und verschwunden sei; ferner daß er von einer Feindesschar verwundet worden und hilflos am Boden gelegen habe. Die meisten seiner Häftlinge wurden erschlagen. Ein Eingeübner, der mit dem Sohne von Undabulo anlief, meldete, daß Ketschawo tot sei. Seine Leiche wurde von Titelu, einem Häuptling Usipewus, gesehen."

Die "Evening News" melde, daß vorgestern der Dampfer "Corisco" der British and African Company mit einer neuen "Congo-Expedition" von Liverpool verlassen hat. Der Führer dieser Expedition ist der Generalmajor J. S. Goldsmith, der vor neun Jahren seine Entlassung aus dem aktiven Dienste genommen hat. Goldsmith und seine Gefährten reisen auf Kosten des Königs von Belgien; sie sollen die Stanley'sche Expedition verstärken und ihr alles Material zuführen, dessen sie bedürftig ist. Die Vorbereitungen zu dieser Reise sollen den "Evening News" zufolge mit großer Heimlichkeit betrieben worden sein, "da sich aber jetzt der "Corisco" auf hoher See befindet, so kann man die Abreise des Generals Goldsmith ohne Nachteil anzeigen."

### Italien.

Vom Rom aus bestätigt man der "Pol. Korr." die Meldung, daß in den letzten Tagen zwischen den Mächten ein auf die Errichtung einer internationalen Liga in Sanitätsfragen bezüglicher Meinungsaustausch stattgefunden hat und daß sich die italienische Regierung für ihren Theil für das Projekt günstig geäußert hat. Trotz der allgemeinen guten Dispositionen der Mächte hält man nichtsdestoweniger dafür, daß für die Verwirklichung des Gedankens ein

allen übrigen Orten unserer Provinz lieb und teuer geworden, wenn ich sage, daß ich hier das verlorene Kleinod meiner Gesundheit wieder erlangt habe. Ich habe ihn in mein Herz geschlossen, wie man einen Wohlthäter, einen Freund, in sein Herz schließt, und wenn ich mich auch jetzt dem Schwarm der Touristen anschließen könnte, der vor den fengenden Sonnenhitze in den Städten binaus steht in alle Welt, so ziehe ich es doch vor, die Erholungszeit, die ich mir in meinem Beruf gönnen kann, hier zu verleben, hier in der wohlthuenden Einsamkeit, wo ich eins mit so schwerem Herzen, mit so trüben Gedanken meinen Leidensleiter mit Mitleid getrunken.

Es ist ja auch hier so schön.

Frau Natur hat den Ort auf mannigfache Art begünstigt und ausgezeichnet, und was für den Erfrischungsbedürftigen die Hauptfache: er findet hier eine wunderbar milde und weiche Luft, die er mit wonnigem Behagen einschlürft. Dies pabulum vitae wirkt in überraschender Weise auf den Stadtmenschen ein, der bisher in den staubreichen, von allerlei Dünsten erfüllten Straßen, in einer Wohnung, die vielleicht keine andere Aussicht bot, als graue Mauern, schmutzige Schornsteine und einen engen düstern Hof, sein Leben zu führen verurtheilt war. Wie angenehm schlendert sich's hier unter den prächtigen, fastig grünen Bäumen, in den geschmacvollen, mit aller Sorgfalt gepflegten Anlagen, und wie wohlthuend, wie erquickend ist der Blick, wenn man aus dem Kur-Raum hinaufsteigt auf die Höhe und sinnend und träumend ringsum das liebliche Bergland betrachtet!

Jetzt erst macht Alles auf mich den rechten Eindruck; der Kranke hat immer nur eine getrübte Empfindung von der Schönheit der ihn umgebenden Natur. Er kann sich nie ganz in ihr Anschauen versenken, er ist zu viel mit sich selbst, mit seinem Leiden, das ihn unausgeestzt qualitàt, beschäftigt. Ich habe an all diesen Punkten, die ich jetzt aufsuche, so oft geweilt — aber es war immer, als ob ein grauer Nebel darüber läge. Ott war ich so pessimistisch gelaunt, daß ich Alles mit einer mich selbst erschreckenden Gleichgültigkeit anfaß — und wenn ich dann einen Gesinnungsbruder fand, dem auch die Natter der Hypochondrie das Herz umschütt, so schopenhauerte ich mit ihm in wahrhaft lächerlicher Weise.

Damals gab es Augenblicke, wo ich den guten Dichter Ulsteri, der das Lied gesungen:

Freut Euch des Lebens,  
Weil noch das Lämpchen glüht —  
für den größten Narren hielt, den je die Sonne beschienen, denn wie man zur Lebensfreude aufzordern könne gegenüber all den Dualen, die ein Sterblicher auszustehen habe, das konnte ich mir nicht ausseinen lassen. Gott Lob, ich bin kein Selbstquäler mehr und das verdanke ich Dir, Du geheimnißvoll schaffende und waltende Najade, die in dem Salzbrunner Thale ihre heilenden Wässer sprudeln läßt. Mancher steht heute, wie ich damals, an dem vielberufenen Schöpfbrunnen, sehnsüchtig und hoffend — möge auch er finden, was doch das Rößtlicht bleibt auf Erden: die Gesundheit!



Nr. 2 15,00 M. — Weizenhaale per 100 Kilo exkl. Saat 9,50 bis 10,50 M. — Roggenmehl per 100 Kilo exkl. Saat Nr. 0 und Nr. 1 22,00—23,00 M. im Verband, Nr. 2 14—14,50 M. — Roggenfleie per 100 Kilo exkl. Saat 11,50—12,50 M.

## Permisches.

\* Fürst Bismarck als „Alter Herr“. Ueber den Aufenthalt des Fürsten Bismarck in Göttingen auf der Reise nach Rüsinghausen entnehmen wir dem Berichte der „Göttinger Freien Presse“ folgende Mittheilungen: Der um 2 Uhr 30 Minuten eintreffende Zug führte den bekannten äußerlich einfachen Salonwagen des Fürsten in der Mitte. Bald zeigte sich das Gesicht des Fürsten Reichskanzlers am herabgelassenen Fenster, begrüßt von einem tausendstimmigen brausenden Hoch. Der Herr Bürgermeister Merkel stellte sich Sr. Durchlaucht sofort vor, indem er bemerkte, daß er vor 6 Jahren die Ehre gehabt habe, dem Fürsten den Ehrenbürgertitel der Stadt Göttingen zu überreichen. Der Fürst erinnerte sich dessen, dankte freundlich auf die Begrüßung und bemerkte lächelnd, indem er den Blick über die Köpfe der den Zug umgebenden Menschenmenge gleiten ließ, wobei er in nächster Nähe die Mitglieder des Corps „Hannovera“ bemerkte, welchem der Fürst während seiner Studienzeit in Göttingen angehörte: „Ich sehe da die alte bekannte Muße, die auch ich vor langen Jahren getragen habe.“ Einem Mitgliede seines alten Corps, dessen Gesicht verschiedene „Schmisse“ zeigten, rief der Fürst lächelnd die Worte zu: „Eine brillante Quart, Sie haben nicht gut parirt.“ Dann bemerkte der Kanzer: „Es sind jetzt 50 Jahre, seitdem ich nicht in Göttingen war. Ich habe mich gefreut, beim Vorbeifahren die alten bekannten Orte der Umgegend: Nörten, den Hardenberg, die Piesse und Wende wieder zu sehen. Drüben liegt ja wohl der Hainberg und nicht weit vom Bahnhof der alte Kanzer.“ Auf eine bezügliche Frage des Herrn Bürgermeisters antwortete der Fürst, daß er etwa 4 bis 6 Wochen in Rüsinghausen zu bleiben gedachte, daß er sich lange Zeit sehr leidend gefühlt habe und noch fühle; er wolle froh sein, wenn die Reise nach Rüsinghausen überstanden sei. Mehrere Male läutete der Fürst im Laufe der Unterhaltung den schwarzen Schlapphut, wobei die obere Partie der Stirn noch deutlich die Spuren der eben erst überstandenen Gefechts zeigte. Nachdem der Waggon des Fürsten von dem Geleise Hannover-Kassel auf dasselbe der Brauer Bahn übergeführt war, wurde die Unterhaltung von Seiten des sehr animirten ausliegenden Fürsten fortgesetzt. Der Herr Bürgermeister stellte den langjährigen Senior des Corps Hannovera, Herrn Stud. Schirmer, dem Fürsten vor, der als „alter Herr“ des Corps seinem jüngeren Corpsbruder freundlich die Hand schüttelte, wobei er sich nach dessen Heimath und dem Corps näher erkundigte, auch seine Freude darüber aussprach, „die alten Hannoveraner“ heute hier wiederzusehen. Die anwesenden Mitglieder anderer Göttinger Corps bemerkten, deren Farben dem Fürsten noch in bester Erinnerung waren, äußerte derselbe: „Da sehe ich ja auch die Sachsen, Bremenser und Alt-Braunschweiger.“ Er bedauerte, der Einladung seines Corps, zu dessen im Jahre 1875 stattgefundenen 50-jährigen Stiftungskommers nicht haben folgen zu können, sprach von seinen alten Corpsbrüdern Odecop, Hunnäus und Wuthmann, von denen er letzteren in Berlin vor einigen Jahren wiedersehen habe. Nachdem Herr Bürgermeister Merkel dem Fürsten noch die herzlichen Wünsche für eine recht glückliche Kur ausgesprochen hatte und der Zug nach einem Aufenthalt von 15 Minuten sich in Bewegung zu setzen im Begriff war, brachte der Bürgermeister Sr. Durchlaucht, „dem alten Göttinger Studenten, dem Manne, der das deutsche Reich neu aufgerichtet habe und dessen Einheit begründete, dem großen Ehrenbürger unserer Stadt“ ein dreifaches patriotisches Hoch aus, in welches die umstehende Menge mit Begeisterung einstimmte, während sich der Fürst vom Sessel erhob und noch aufgerichtet vom Fenster aus durch wiederholte Verbeugungen dem Publikum freundlich dankte.

\* In Homburg a. d. H. wurde am 28. d. Mts. ein Hölderlin-Denkmal enthüllt. Die Bestreide hielt Prof. Dr. G. Fischer aus Stuttgart. Das Denkmal, ein dreiteiliger Obelisk, ruht auf einem quadratischen Sockel, zu dem drei Stufen hinaufzuhören. Auf der Seite, welche mit dem marmornen Medaillonporträt Hölderlin's geschmückt ist, findet sich die Inschrift: Friedrich Hölderlin, geb. in Lauffen, den 20. März 1770 — gest. in Tübingen, den 7. Juni 1843“, und darunter: „Zur Erinnerung an des Dichters Aufenthalt in Homburg 1797 bis 1800 und 1804 bis 1806.“ Errichtet von dem Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Homburg am 28. Juli 1883.“ Die beiden

anderen Seitenflächen sind mit Sprüchen aus Hölderlin's Dichtungen geziert.

\* Die Leiche Kapitän Webb's wurde in Lewiston, etwa 8 Meilen unterhalb der Niagarafälle, aufgesetzt. Am Kopfe des Verunglücten befindet sich eine schwere Wunde.

entgeltlich von dem Direktor C. Weizel in Mittweida in Sachsen zu beziehen.

Amsterdam, 25. Juli. Die Behauptung, daß die deutsche Abtheilung auf der Amsterdamer Ausstellung sachlich zu den hervorragendsten gehört, wenn sie auch in äußerer Ausschmückung nicht mit den Belgien und Franzosen konkurriren mag, zeigt sich jetzt, wo Alles übersichtlich und geordnet ist, auf das Deutlichste. Die deutschen Aussteller haben in erster Linie darauf gehalten, dem Sinne der Ausstellung, die eine dem Ausfuhr- und Einfuhrhandel gewidmet ist, gerecht zu werden. Während in den übrigen Abtheilungen mehr dasjenige überwiegt, welches dem europäischen Geschmack und der europäischen Schauart angepaßt ist, hat in der deutschen Abtheilung der Gedanke den stärksten Ausdruck gefunden, dasjenige auszustellen, was in der That für den überseeischen Markt, für den Handel mit Kolonien paßt. Hervorragend vertreten sind, wie schon wiederholt gesagt wurde, die deutsche Eisen-Industrie, die Fabrikation feiner Bronzen, die Wäsche, die Nürnberg-Fürther Export-Artikel, die Chemikalienbranche und die Gruppe der Genussmittel, sofern man in erster Linie darunter Getränke versteht. Ein Artikel, der in der Statistik des Ausfuhrhandels bekanntlich eine große Rolle spielt. Auch die Gruppe der Musik-Instrumente, welche allerdings in einer günstigeren Lokalität noch bedeutender zur Wirkung kämen, ist gut vertreten. Es ist schade, daß der durch die natürlichen Verhältnisse so stark beschränkte Raum die Entfaltung einer komfortablen Breite und Höhe in der Ausstellung behinderte. Indessen ist die Menge und die Güte des gerade in der deutschen Abtheilung Gebotenen nicht nur für den wirklichen Kaufmann, sondern auch für den einfachen Besucher von hohem Interesse, dem vor Augen geführt wird, mit welcher Kraft sich die deutsche Industrie zu entfalten trachtet. Viel Kleinverkauf scheint ein kleiner Parfüm-Kiosk zu haben, in welchem Kölnisches Wasser in zierlichen Fläschchen ausgetrieben wird. Ein Wohlgeruch, der bei den Parfüm sehr liebenden Holländern sich besonderer Gunst erfreut. Die deutsche Abtheilung in der mit der Ausstellung verbundenen internationalen Kunstausstellung nimmt zwar einen ziemlichen Raum ein, ist aber nur sehr spärlich von ersten Meistern besetzt. Immerhin sind einige sehr tüchtige Leistungen vorhanden. So hat Andreas Achenbach (allerdings ältere) Sachen ausgestellt und die Düsseldorfer sind ziemlich reich vertreten. Die meisten großen deutschen Maler sind freilich durch die Berliner und Münchener Ausstellung von der Beschickung nach Amsterdam abgezogen worden, so daß die niederländische und belgische Abtheilung im Verein mit den französischen prävaliert. Wer indeß die modernen Niederländer Maler einmal so recht zahlreich beisammen sehen will, dem bietet grade die Amsterdamer Ausstellung eine recht ansehnliche Ausdeute.

## Börsen-Telegramme.

(Wiederholt.)

Berlin, den 1. August (Teleg. Agentur.)

Rot.v.31.

Pos. Erzb. G. St.-Pr. 100	— 109 —	Russ. Inv. Orient. Anl. 57 75 57 60
Dels. Gn. =	86 —	z. Bod.-Kr. Pfd. 86 90 86 80
Halle Sorauer =	116 —	z. Bräm-Anl 1866/1875 153 50
Ostpr. Südbahn St A 126	60 125 10	Pos. Provinz-B. A 121 10 121 10
Oberschlesische =	271 — 270 90	Landwirtschaft. B. A. 77 50 78 —
Kronpr. Rudolf =	71 40	Pof. Spritzfabrik 81 25 80 75
Destr. Silberrente	68 —	Reichsbank 152 — 151 80
Ungar 5% Bapierr.	74 25	Deutsche Bank Alt. 150 50 150 50
do. 4% Goldrente	75 80	Disconto-Kommandit 194 80 195 75
Russ.-Engl. Anl. 1877	94 75	Königs-Laurahütte 137 — 136 53
	1880 73 25	Dortmund. St. Pr. 89 50 89 50
Nachbörse: Franzosen	543 —	Kredit 502 — Lombarden 265 —

Galiot. G. A.	125 75 125 60	Russische Banknoten 200 10 200 80
Br. tonal. 48 Anl. 102 —	101 90	Russ. Engl. Anl. 1871 88 25 88 40
Posener Pfandbriefe 101 40	101 50	Poln. 5% Pfandbr. 63 25 63 —
Posener Rentenbriefe 101 —	101 —	Poln. Liquid. Pfdr. 55 25 55 25
Dest. Banknoten	171 50	Dest. Kredit-Alt. 501 503 50
Dest. Goldrente	85 —	Staatsbahn 542 50 543 —
1860er Loose	121 30	Lombarden 264 50 266 —
Stalauer	91 —	Fondst. rubig
Rum. 6% Anl. 1880/1883	90 103 90	

## Befanntmachung.

In unser Handelsfirmen-Register ist unter Nr. 334 die Firma

„Reinhold Weisser“, als deren Inhaber der Bäckermeister Reinhold Weisser, Ort der Niederlassung Inowrazlaw, auf folge Verfügung vom 24. Juli 1883 am 25. Juli 1883 eingetragen.

Inowrazlaw, den 25. Juli 1883.

## Königl. Amtsgericht V.

## Befanntmachung.

In unser Handelsfirmen-Register ist unter Nr. 336 die Firma

„Alfred Thiemann“, als deren Inhaber der Kaufmann Alfred Thiemann, Ort der Niederlassung Inowrazlaw, auf folge Verfügung vom 24. Juli 1883 am 25. Juli 1883 eingetragen.

Inowrazlaw, den 25. Juli 1883.

## Königl. Amtsgericht V.

## Befanntmachung.

In unser Handelsfirmen-Register

ist unter Nr. 340 die Firma

„Max Cohn“, als deren Inhaber der Kaufmann Max Cohn, Ort der Niederlassung Inowrazlaw, auf folge Verfügung vom 24. Juli 1883 am 25. Juli 1883 eingetragen.

Inowrazlaw, den 25. Juli 1883.

## Königl. Amtsgericht V.

## Befanntmachung.

In unser Handelsfirmen-Register

ist unter Nr. 337 die Firma

„B. Rehert“, als deren Inhaber der Holzhändler Baruch Rehert, Ort der Niederlassung Inowrazlaw, auf folge Verfügung vom 24. Juli 1883 am 25. Juli 1883 eingetragen.

Inowrazlaw, den 25. Juli 1883.

## Königl. Amtsgericht V.

## Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Handelsgesellschaft A. L. Samuelsohn's Söhne zu Schneidemühl wird, nachdem der

in dem Vergleichstermine vom 14. Juli 1883 angenommene Zwangs-

vergleich durch rechtskräftigen Beschluss vom 30. Juli 1883 bestätigt

ist, hierdurch aufgehoben.

Schneidemühl, den 30. Juli 1883.

## Königl. Amtsgericht.

## Freiwillige Versteigerung.

Freitag den 3. August d. J.

Nachm. 3 Uhr, werde ich Theater-

straße Nr. 6 im Hofe gut erhaltenen

Repositorien u. diverse Spielwaren

öffentliche gegen gleich baare Zahlung

versteigern.

Friebel, Gerichtsvollzieher.

Kirsch- und Himbeersaft,

frisch von der Presse, empfiehlt

Adolph Moral.

## Bekanntmachung.

In unser Firmenregister sind zu folge Verfugung von heute

I. a) unter Nr. 238:

die Firma Georg Krueger zu Ruda und als deren Inhaber der Mühlenbesitzer Georg Krueger daselbst,

b) unter Nr. 239:

die Firma Otto Lenz zu Smolz Nähle und als deren Inhaber der Mühlenpächter Otto Lenz daselbst,

c) unter Nr. 240:

die Firma W. Birkholz zu Ritschenwalde und als deren Inhaber der Apotheker Mag Birkholz daselbst,

d) unter Nr. 241:

die Firma A. Giballe zu Mur. Goslin und als deren Inhaber der Kaufmann Abraham Giballe daselbst,

e) unter Nr. 242:

die Firma Nathan Zwirn zu Obernik und als deren Inhaber der Kaufmann Nathan Zwirn daselbst,

f) unter Nr. 243:

die Firma Hirsch Kiwi zu Obernik und als deren Inhaber der Kaufmann Hirsch Kiwi daselbst,

g) unter Nr. 244:

die Firma Neumann Saenger zu Ritschenko und als deren Inhaber der Kaufmann Neumann Saenger daselbst,

h) unter Nr. 245:

die Firma Ludwig Kehmann zu Ritschenko und als deren Inhaber der Müller Ludwig Kehmann daselbst,

i) unter Nr. 246:

die Firma G. Lame zu Obernik und als deren Inhaber der Zimmermeister und Dampfschneidemühlenbesitzer Ernst Lame daselbst,

k) unter Nr. 247:

die Firma Otto Perdelwitz zu Rogasen und als deren Inhaber der Kaufmann Otto Perdelwitz daselbst,

l) unter Nr. 248:

die Firma Max Waldow zu Mur. Goslin und als deren Inhaber der Kaufmann Max Waldow daselbst,

m) unter Nr. 249:

die Firma W. Bleicher zu Mur. Goslin und als deren Inhaber der Kaufmann Marcus Bleicher daselbst,

n) unter Nr. 250:

die Firma M. Tuch zu Obernik und als deren Inhaber der Kaufmann Moses Tuch daselbst,

o) unter Nr. 251:

die Firma Ernst Mittelstaedt zu Goslinka und als deren Inhaber der Mühlenbesitzer Ernst Mittelstaedt daselbst,

p) unter Nr. 252:

die Firma Robert Stenzel zu Ritschenko und als deren Inhaber der Mühlenbesitzer Robert Stenzel daselbst,

r) unter Nr. 254:

die Firma Felix Perski zu Ritschenko und als deren Inhaber der Siegelseitler Felix Koniewski alias Perski daselbst,

s) unter Nr. 255:

die Firma Amalie Ballert zu Rogasen und als deren Inhaberin die Frau Amalie Ballert hierelbst,

t) unter Nr. 256:

die Firma F. Soldan zu Glembocek und als deren Inhaber der Mühlenbesitzer Ferdinand Soldan daselbst,

u) unter Nr. 257:

die Firma Schendel zu Orlovo und als deren Inhaber der Gutspächter Hermann Schendel daselbst eingetragen.

II. Die unser in Firmenregister eingetragenen Firmen und zwar:

a) die unter Nr. 28:

K. Grünbach,

b) die unter Nr. 29:

Moritz Bader,

c) die unter Nr. 39:

M. Kaiser,

d) die unter Nr. 69:

M. Weichan,

e) die unter Nr. 92:

Voorer Sawady,

f) die unter Nr. 129:

C. Soldan,

g) die unter Nr. 153:

J. Spiker,

h) die unter Nr. 186:

S. Eisen,

i) die unter Nr. 187:

J. Stenszewski,

k) die unter Nr. 193:

L. Schönen,

l) die unter Nr. 194:

Jan Kulezynski,

erloschen.

Rogasen, den 24. Juli 1883.

Königl. Amtsgericht.

## Bekanntmachung.

In unser Gesellschafts-Register ist unter Nr. 38 auf folge Verfugung vom 18. Juni d. J. an demselben Tage eine Aktiengesellschaft unter der Firma:

**Kartoffel-Stärkemehl-, Zucker- und Syrupfabrik Bronislaw bei Inowrazlaw**

mit dem Sitz in Strelno, eingetragen worden.

Die Rechtsverhältnisse dieser Gesellschaft sind folgend:

1. Der Gesellschaftsvertrag der Aktiengesellschaft datirt vom 6. Mai 1883.

2. Gegenstand des Unternehmens ist die Anlage und der Betrieb einer Fabrik zur Gewinnung der aus Kartoffeln herzustellenden Produkte, wie Stärkemehl, Syrup, Zucker mit eventueller Ausdehnung auf Dextrin.

3. Die Zeitdauer der Gesellschaft ist unbestimmt.

4. Die Höhe des Grundkapitals beträgt **300,000\*** Mark, der Aktie 300 Mark.

5. Die Aktien sind auf den Namen gestellt.

6. Die Bekanntmachungen des Aufsichtsraths und des Vorstandes erfolgen durch den Rujawischen Boten, das Mogilno Kreisblatt, das Inowrazlawer Kreisblatt,

die Kölnische Zeitung, die Essener Zeitung, die Essener Volkszeitung.

7. Es ist ein Aufsichtsrath von fünf Mitgliedern gewählt.

8. Der Vorstand der Gesellschaft besteht aus dem Techniker Carl Wring zu Mogilno, dem Kaufmann Carl Klein zu Gelsenkirchen, dem Güternbesitzer Alfred Thiele zu Bronislaw, letzteren als Stellvertreter.

9. Die beiden Mitglieder des Vorstandes oder ein Mitglied desselben in Gemeinschaft mit dem Stellvertreter berechtigen und verpflichten die Gesellschaft durch ihre Unterschrift unter S. S. an die Exp. d. Ztg. einzenden.

Die neuesten Fabrikate in

**Dampfmaschinen, Reinigungs-**

**maschinen und allerhand land-**

**wirthschaftl. Maschinen. Göpel**

mit im Kreise verstellbarem Vorge-

lege in verschiedener Größe und Stärke, durch Nachsuchung des

## Bekanntmachung.

Die Stelle eines Oekonomen der hier Offizier-Speiseanstalt soll vom 1. Oktober er anderweitig besetzt werden. Geeignete Bewerber, welche eine Kauktion von 1000 M. zu stellen vermögen, wollen ihre Gefüche unter Vorlage ihrer Papiere baldmöglichst einreichen. Die Anstellungsbefreiungen sind hier einzuführen ob geg. Erstattung der Kopialiengebühr von 1 Mark zu erhalten. Zum definitiven Kontrakt-Abschluß ist persönliche Vorstellung durchaus erforderlich.

Die Direktion der Offizier-Speise-Anstalt Küstrin.

Ein naturalist. süd. Kantor, Schäfer und καρπός (Bal Kore) findet bei einem jährlichen Gehalt von 3 bis 400 Mark und Nebenkosten von 6 bis 700 Mark sowie sießer Wohnung vom 1. September er. hier Stellung.

Reisekosten werden nur dem Anzustellenden erstattet. Meldung nebst Zeugnisse sind zu richten an den Korporations-Vorstand.

J. Glaser.

Tremessen, den 31. Juli 1883.

**Knochenmehl-Verkauf.**

Aus der Fabrikbesitzer Ernst Schneider'schen Konkursmasse in Schneidemühl sollen

Dienstag, den 7. August er.,

Vormittags 11 Uhr, 1000 Ctr. Knochenmehl in durchaus guter Ware in beliebigen Quantitäten

öffentlicht meistbietend verkauft werden. Verkaufsstelle: Alte Bahnhofstraße, v. Podemillscher Speicher.

Der Verwalter.

Wichert.

Ein reizend gelegenes Restaurations-Etablissement mit 80 Morgen Wald und Land, unmittelbar an einer reichen Stadt, ist mit 1500 M. garantirt jährlichen Überschuss sofort zu verkaufen. Selbstäcker wollen ihre Anfragen unter S. S. an die Exp. d. Ztg. einsenden.

Die neuwesten Fabrikate in

**Dampfmaschinen, Reinigungs-**

**maschinen und allerhand land-**

**wirthschaftl. Maschinen. Göpel**

mit im Kreise verstellbarem Vorge-

lege in verschiedener Größe und Stärke, durch Nachsuchung des

J. S. Kern in Schwiebus.

**Jacob Reinhardt**

**Wachenheim a. Haardt**

versendet inkl. solid. Verpackung

Apricosen z. Cimm. p. 100 St. à M. 6

Steineclauden 400 St. zu . . . = 3

Mirabellen 700 . . . . . = 3

Pfirsiche 100 . . . . . = 10

Gaische-Sonne-Honig, zweite

Waare, Pfund 55 Pf., Leckhonig

60 Pf., Steinhonig (Speisehonig)

45 Pf., Butterhonig, gestampft und in Scheiben 50 Pf. Bienenwachs

1,30 Pf. Posttoll gegen Nachnahme.

Engros billiger.

Soltan, Lüneburger Haide.

E. Dransfeld, Imker.

Beachtenswerth.

**Epilepsie**

Krampf- &

Nervenleidende,

finden sichere Hilfe

durch meine Methode

Honorar erst nach sichtbaren Er-

folgen. Briefliche Behandlung.

Hunderte geheilt.

A. Stroheim,

Neustadt a. W.

Damen- und Kinder-Kleider, auch

Wäsche wird billig angefertigt

St. Martin 13 h. l. 1. Etage.

Pianos stimmt und repariert

E. Lenzsch, St. Martin 32.

Gesalz, sowie geräucherten

**Speck**

empfiehlt in hoch-La-Ware

zu billigsten Preisen

S. Tichauer jun.

in Königshütte, Richterstr. 7.

## Dastilles de Bilin

Die aus dem Biliner Sauerbrunn gewonnenen

(Biliner Verdanungs-Zeltchen),

vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, bei Verdauungs-

störungen überhaupt, wirken überraschend im kindlichen Organismus u.

sind bei Atonie des Magens u. Darmkanals ganz besonders anzuempfehlen.

Depots in allen Mineralwasser-Handlungen, in den meisten

Apotheken und Drogen-Handlungen.

Brunnen-Direktion in Bilin (Böhmen).

## Schlesischer

## Obersalzbrunnen

Oberbrunnen. Heilbewährt in catarrhalischen u. phthisischen Lungenerkrankheiten, bei chronischen Störungen der Verdauung und Blutbildung, bei Blasencatarrh und Harngräss-Affectionen, bei Gicht etc. Versand während des ganzen Jahres. Fürstlich Pless'sche Brunnen-Inspektion.

## Bad Obernigk.

Wohnungen in bester Lage, Anfang August frei werdend, zu billigen Preisen zu vergeben durch

# III Tapeten

Fabrik. B. CASPARI,

Berlin SW., Beuthstr 12,  
Muster franco. Ecke Leipzigerstrasse.

## Billigste und reellste Bezugsquelle!

Reichhaltigste Auswahl der neusten und modernsten „Tapeten und Borduren“ bis zu den allerfeinsten Qualitäten, welche sich durch Formenschönheit der Zeichnungen und neue effectuelle Farbtöne ganz besonders auszeichnen, zu

wahrhaft überraschend billigen Preisen.

Feinste Gobelin-Brokat-Tapeten, Rolle v. 75 Pf. bis 1,50 Mk.

Stoff-Imitation-Tapeten (neu), zu den Möbelstoffen passend, Rolle von 45 Pf.

Geschmackvolle Gold-Tapeten, Rolle von 50 Pf. bis 75 Pf., sehr haltbar im

Gold und, im Zimmer angelegt, von theuren Gold-Tapeten nicht zu unterscheiden.

Elegante Glanz-Tapeten, Rolle 40—50 Pf. Sehr schöne Tapeten, à Rolle 20—30 Pf.

**Apolinary Krause, Inowrazlaw,**  
Eisengiesserei, Fabrik und Lager landwirtschaftlicher Maschinen,  
**Filiale in Bromberg, Bahnhofsstrasse 47/48,**

empfiehlt als  
General-Vertreter  
für

Rud. Sack in Plagwitz-Leipzig  
Tiefkultur-, Universal- u. Schäl-  
pfüge, Drill- u. Hackmaschinen,

für  
Ruston, Proctor & Co.,  
Lincoln (England),  
Locomobilen,  
Dampf-  
Dreschmaschinen  
und  
Stroh-Elevatoren.



für  
Th. Floether,  
Gassen N./L.,  
Rosswerke  
und  
Dreschmaschinen  
in  
solidester Ausführung.

sowie alle sonstigen landwirtschaftlichen  
Maschinen und Geräthe,

speziell: Häckselmaschinen, Universalschrotmühlen, Getreidereinigungs-  
Maschinen, Trieure, Pferderechen etc. etc. zu ermässigten Preisen.

Illustrirte Kataloge gratis und franco.

Übersicht der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums  
Posen am 31. Juli 1883.

**Activa:** Metallbestand Mark 612,960, Reichstauschein M. 1035,  
Noten anderer Banen M. 46,800, Wechsel M. 4,694,025, Lombard-  
forderungen M. 962,300, Sonstige Activa M. 624,845.

**Passiva:** Grundkapital Mark 3,000,000, Reservefonds M. 750,000,  
Umlaufende Noten M. 1,829,300. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten  
M. 172,855. An eine Rundgungstritt gebundene Verbindlichkeiten  
M. 1,008,420. Sonstige Passiva M. 34,980. Weiter begebene im In-  
lande zahlbare Wechsel M. 647,900.

Die Direktion.

Cognac Deutsches  
Product

Export-Comp. für Deutschen  
Cognac, Köln a. Rh., garantirt  
frei von jeder künstl. Essenz, rein-  
smeckend und von seinem Aroma,  
ist ganz bedeutend billiger als  
französ. Erzeugniss gleicher Qualität.

Probekisten, enth.  $\frac{1}{2}$  Fl. v. 4  
Qual. steh. geg. Eins. v. M. 5,50  
franco zu Diensten.

Vertreter für die Kreise Grätz  
und Burk Herr M. D. Cohn, Grätz,  
der auch Lager unterhält.

Vertreter für Kostrzyn u. Um-  
gegend Herr H. Krayn.

Weitere Verkaufsstellen werden  
gern unter günstigen Bedingun-  
gen vergeben.

Eine geübte, gut empfohlene

Directrice

suche für mein Damen-  
Costumes-Atelier bei sehr  
hohem Salair zum sofortigen  
Eintritt. Persönliche  
Meldungen nehme Mylius'  
Hotel, Posen, Donnerstag,  
am 2. dieses Monats, von  
11 Uhr Vormittags bis  
4 Uhr Nachmittags entgegen.

**Abr. Friedländer,**  
Bromberg.

**Einen Lehrling**  
mit guten Schulkenntnissen und  
beider Landessprachen mächtig sucht  
die Colonialwarenhandlung von  
**H. Hummel.**

Eine alleinstehende Frau, in den  
besten Jahren, sucht Stellung als  
Wirthschafterin bei einer einzelnen  
Dame oder Herrn. Adresse unter 100  
E. R., Neustadt b. Pinne.

Für meine Konditorei wird zum  
15. August eine Verkäuferin gesucht,  
die gut polnisch spricht und  
die Bedienung der Gäste mit über-  
nimmt. Näheres unter **M. W. 31**  
Gelsen.

Ein Drainage-Schachtmelder  
und 2 Röhrenleger gesucht.

Antritt sof. Meld. sub T. 1 Ge-  
pedition der Pos. Ztg.

### Einen jungen Mann

mit guten Schulkenntnissen, der  
deutschen und polnischen Sprache  
mächtig, die die Landwirtschaft  
gründlich erlernen will, sucht zum  
Antritt am 1. Oktober cr.

**Dom. Klein-Lubin**  
im Kreise Pleschen.

Ein unverheiratheter

**Wirthschafterbeamter**

findet von sofort Stellung. Gehalt  
450 M. bei freier Station. excl.  
Wärde; Abchrist der Zeugnisse ein-  
zusenden an **Dom. Sochnitz,**  
v. Mogilno.

für mein Destillations-  
geschäft suche ich einen firmen  
praktischen

**Destillateur,**

der bereits mit großem Erfolg  
gereift ist, zu engagieren. Per-  
sonliche Vorstellung. Briefe mit  
Marken bleiben unberücksichtigt.  
Antritt 1. Oktober.  
Orts i. Schl.

**Robert Brann.**

**Ein Kunstmärtner,**  
in allen Branchen der Gärtnerei  
vertraut, gestützt auf gute Zeugnisse,  
der beiden Landessprachen mächtig,  
sucht zum 1. Oktober 1883 Stellung.  
Näheres beim Obergärtner B. Gum-  
pricht, Rusinow bei Rybnik in  
Posen via Thorn-Strasburg W. Pr.

**Gut empfohlener,**  
gewissenh. junger Mann,  
Israelit, findet bei bescheid. Anspr.  
im höheren Ver. u. Waren-  
Agent.-Gesch. sofort Stellung.  
Gelernter Spediteur bevorzugt.  
Ein kräft. wohlzog. Knabe, Sohn  
rechtlich. jüd. Eltern, kann auch als  
Lehrling

eintreten. Bewerb. zu adressiren:  
Z. A. 5 vorlagernd Clogau.

**Loose**  
zum Provinzial-Krieger-  
Denkmal, Ziehung am 21.  
August cr., sind à 1 Mark  
in der Expedition der Posener  
Zeitung zu haben.

**Baden-Badener**  
**Lotterie.**

Die Loose zur 2. Klasse,  
deren Ziehung am 9. August c.  
stattfindet, müssen bei Ver-  
lust des Anrechts bis späte-  
stens den 2. August c.,  
Abends 6 Uhr, eingelöst  
werden.

Kaufloose zur 2. Klasse  
à 4,20 M., sowie Vollloose  
für sämmtliche Klassen sind  
à 10,50 M. in der Exped.  
der Posener Ztg. zu haben.

**Gestohlen**

auf dem Güterbahnhofe aus ver-  
schlossenem Waggon ein Collo (in  
Leinen) sign. B. P. # 561, enthal-  
tend Leder (10 Dbd. roßlederne  
Gamashen), gew. 26 $\frac{1}{2}$  kg. Der-  
jenige, der mit zur Wiedererlangung  
dieses Gutes verhilft, erhält ent-  
sprechende Belohnung.

Posen, den 1. August 1883.  
**Adolph Bromberg.**

Ist j. m. g. Wunsch. S. zu sp.  
Doch nach 1. oder 2. Angabe.

### II. Lotterie

zur Errichtung eines Provinzial-Krieger-Denkmales in der  
Stadt Posen.

Ziehung am 21. August d. J. in Posen.

1. Hauptgewinn (Silberkasten, enthaltend ein Taselbesteck aus Silber für 12 Personen), Wert 1500 Mark.
2. " " (2 Armleuchter aus Silber), Wert 900 "
3. " " (Piano aus der Fabrik von C. Ecke in Posen), Wert 600 "
- 997 Gewinne im Werthe von 100 bis 5 Mark : : 7000 "

### Loose à 1 Mark

in den durch Plakate bezeichneten Verkaufsstellen, bei den Vorständen  
der Krieger- und Landwehr-Vereine und in den Büros der Kreis-  
Districts-Kommissarien.

Nach Gottes unerforstlichem Rathschluß entschließt  
gestern Abend im 80. Lebensjahr unser guter Vater,  
Schwieger- und Großvater, der Bürgermeister

**Benjamin Schmidt.**

Um stillsche Theilnahme bitten  
die liebestrübten Hinterbliebenen.  
Baborowo, Graustadt und Breslau, 31. Juli 1883.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 4 Uhr statt.

### Victoria-Theater

in Posen.

Donnerstag den 2. August c.:  
Viertes Gastspiel  
der Mephisto's.

Dazu:

Im Vorzimmer Sr. Excellenz.  
Charakterbild in 1 Alt von R. Hahn.

Im Parksaal I. Klasse.  
Gästspiel in 1 Alt von P. Müller.

B. Heilbronn's

Volks - Theater.

Donnerstag den 2. August 1883:

2. Gastspiel der Kostüm-Soubrettes.

Frl. Adele Starke.

Auftreten des urkomischen

Oskar Carlo

vom American-Theater in Berlin.

Dazu: „Der erste Ball.“

Auswärtige Familien-  
Nachrichten.

Verlobt: Frl. Marie Bliesenick  
mit Kaufmann Rudolf Seppolt in  
Berlin. Frl. Antonie Schmidt in  
Berlin. Konrad Ackermann in Berlin.

Frl. Adele Paculy in Baumgarten

b. Ohlau mit Prof. Dr. med. Ludov.

Brieger in Berlin. Fräulein Lucia

Braun in Berlin mit Reg.-Assessor

Philip Altmäßer in Magdeburg.

Frl. Helene Bülle in Köris b. Neu-

stadt a. D. mit Herrn Paul Rettig

in Berlin. Frl. Anna Dettmar mit

Herrn C. Bredebeck in Tümmelse.

Frl. Louise v. Buch in Ludwigslust

i. M. mit Amtsverwalter Karl von

Baffewitz in Wittenburg i. M. Frl.

Paula Weinmann mit Sel.-Lieut.

Ed. v. Memerty in Homburg v. d. H.

Frl. Gräfin Mathilde v. Pfeil mit

Prem.-Lieut. C. v. Kosseki in Ober-

Dörsdorf.

Verehelicht: Herr Julius Gums-

ermann mit Frl. Regina Cassirer

in Berlin. Lieutenant z. S. F. Meiss

mit Frl. Margarethe Langewisch in

Nauenow. Apothekenbesitzer Herm.

Schreiber mit Frl. Johanna Kittell

in Driedorf bei Herborn. Gutss-

ächter Dr. C. Wiedersheim mit

Frl. Ottile Kübel in Schlossgut

Achhausen.

Geforben: Kapellmeister Her-

mann Kretschmer in Berlin. Herrn

Richard Priemer's Sohn Ernst in

Berlin. Restaurateur Karl Nebel in

Berlin. Gürtlermeister Ed. Graff in

Berlin. Frau Minnie Wobring

geb. Trenkhorst in Nagubn. Frau

Friederike Dett geb. Schröd in Ber-

lin. Frau Anna Zache geb. Blan-

kenhagen in Berlin. Frau Rebecca

Scheier geb. Behrendt in Berlin.

Kreisgerichtsrath a. D. Aug. Kunze

in Schmiedeberg i. Schles. Frau

Julie Sander geb. Koch in Schöppen-

stedt.

Für die Insolvenz mit Ausnahme